ROTE ANNELIESE

Nr. 171 / Februar 2002 Fr. 6.–

Das Gertschen-Debakel

So trieb der Versagerrat unter Paul-Bernhard Bayard die Firma in den Ruin!

Ab Seite 4

Skins prügeln zwei Personen spitalreif:

Kantons-polizei schaut zu!

Seite 13

Regionale Jugendarbeit:

Stadtrat Hans Schwestermann blockt!

Seite 10

Möbel Gertschen AG:

Brisante Konto-Liste «Neri»!

Schwarzgeld?

Seite 9

Lonzalöhne: GBI fordert eine Erhöhung um 5 Prozent! Seite 15

Gertschen-Debakel: P.B. Bayard war gewarnt!

Die Personal- und Betriebskosten waren zu hoch! Damit begründete Paul-Bernhard Bayard den Ruin der Gertschen Innenausbau AG (GIAG), welche im letzten Dezember 50 Leute entliess. Und achselzuckend erklärt er gegenüber den Medien: Der Verwaltungsrat habe eben die Situation zu optimistisch eingeschätzt. Bayard schiebt also die Schuld den ArbeiterInnen in die Schuhe und geht grosszügig über seine krassen Fehlentscheidungen hinweg.

Bayard und seine Verwaltungsratskollegen haben die Situation tatsächlich zu optimistisch eingeschätzt, aber wider besseres Wissen! Namhafte Experten haben eindringlich vor dem Zusammengehen mit Daniel Fournier gewarnt. Sie kritisierten das Tempo der Fusion und den Spottpreis, für den die Schreinerei verhöckert werden sollte. Dabei strichen sie die Risiken heraus: Fournier profitiert, Gertschen wird Konkurs gehen! Der Verwaltungsrat unter Präsident Bayard wollte nichts davon hören und präsentierte einen fahrlässig optimistischen Businessplan aus der Feder von Ex-Banker Eric-André Sulser.

Nicht nur die Experten warnten. Auch der Geschäftsleiter der Firma, das Kader und die Mitarbeiter wollten den Deal mit Fournier nicht. Und es gab andere, bessere Interessenten für eine Zusammenarbeit. Der Verwaltungsrat liess sie alle sitzen.

Die überhastete Fusion und der anschliessende, schnelle Niedergang der GIAG wirft zahlreiche Fragen über den genauen Hergang und die Verantwortung auf. Insbesondere die Walliser Kantonalbank muss Rechenschaft ablegen über ihre Kreditvergabe und den Verbleib der investierten Millionen.

Fragen wirft ebenfalls die Rolle Bayards als Betreibungsbeamter auf. Es geht dabei um Lohnforderungen des ehemaligen Geschäftsleiters der Firma. Bayard und seine VR-Kollegen weigerten sich, diese zu zahlen. Deshalb musste Bayards Betreibungsamt eine Betreibung gegen die Firma Gertschen einleiten. Eine solche Interessenkollision darf es in einem Rechtsstaat nicht geben. Jetzt ist der Grosse Rat gefordert: Mit einer Gesetzesrevision müssen die Betreibungsämter endlich verstaatlicht werden.

Die *Rote Anneliese* erhielt mit anonymer Post eine achtseitige Konto-Liste mit dem Vermerk «Neri» (italienisch für «Schwarze»). Auf der Liste steht unter vielen anderen auch der Name von Paul-Bernhard Bayard. Wir haben die Liste umgehend der kantonalen Kommission gegen Schwarzarbeit übergeben. Seit Anfang Februar laufen die Ermittlungen. Wir sind gespannt auf die Resultate!

Kurt Marti

Inhalt

Gertschen-Debakel:
Versagerrat führte in den Abgrund ▶ Seite 4
Mobbing gegen Aeschbach ▶ Seite 5
Es lebe die Pressevielfalt! ▶ Seite 6
Banken: Immer Ärger mit Bayard ▶ Seite 7
Daniel Fournier: Sprungbrett ▶ Seite 8
Kontoliste: Schwarzgeld? ▶ Seite 9
P.B. Bayard (be)treibt es bunt! ▶ Seite 9
Schwestermann: Jugend egal? ▶ Seite 10
Flugplatz Münster: Widerstand ▶ Seite 11
Mengis: Nervöse Reaktion ▶ Seite 12
Skinheads: Jetzt reichts! ▶ Seite 13
Atel im Goms: Stromgebühren ▶ Seite 14
Lonza floriert: Löhne rauf! ▶ Seite 15
Corinna Bille ▶ Seite 16
Digitnet: Gar nicht nett! ▶ Seite 18
Pflegeberufe: Cina bremst! ▶ Seite 20

Impressum

Rote Anneliese (ra)
Auflage: 3000
Jahresabo: Fr. 40.–
Unterstützungsabo: 70.–
PC 19-8382-6

Redaktoren
Kurt Marti (ktm)
Patrick Zehner (pz)

Sekretariat
Ursula Schild

Freie Mitarbeiter
Cyrill Pinto (cp),
German Eyer (ge),
Hilar Eggel (he)

Agenda
Renate Werlen

Satz und Druck
S&Z Print AG, Brig-Glis

Herausgeber
Verein Rote Anneliese
PF 441, 3900 Brig-Glis
Tel. 027 923 63 89
Fax 027 923 69 71
rote.anneliese@rhone.ch

Dicke Eier

Odilo Schmid wie Clinton?

Die Legalisierung von Cannabis lässt niemanden kalt: Auch CSPO-Nationalrat Odilo Schmid nicht. Dem drückte ein eifriger Jugendlicher nämlich gleich einen frisch gebauten Joint in die Finger. Odilo Schmid nahm dankend an und liess ihn in die Tasche verschwinden. Nicht ohne auf seine wilden Studententage in Bern hinzuweisen.

Gegenüber dem *Walliser Boten* verschwieg er allerdings, jemals einen Joint in den Fingern gehabt zu haben. Bekanntlich liegt die Wahrheit im Detail.

Schwestermann: Ein Herz für die Jugend

Brig soll das Bettmobil mitfinanzieren? Brig soll bei der Jugendarbeitsstelle Gas geben? Nicht mit Brig-Vize Hans Schwestermann. Er hat sich in den jugendpolitischen Fragen der Saltina-Metropole im Gemeinderat als kräftiger Bremser hervorgetan. Und das als «Jugendminister». Schwestermann setzt sein Engagement für die Jugend offenbar lieber zielgruppenorientiert um: Einmütig diskutierte er nämlich mit der CSPO-Jugend an deren Wiedererstehungs-Party. Und er machte mächtig Dampf. Bei manchen beginnt Jugendpolitik halt erst, wenn das Gratis-Apéro endet.

Darbellay: «*RA* ist die beste Zeitung im Wallis»

«Das ist der Tod für die *Rote Anneliese*»: Die Halbzeitbilanz der *RA* hat für ziemlich rote Köpfe gesorgt – vorab bei den Genossen. Sie liefen ob der Lobeshymne auf die SP-Vertreter Sturm. Gefallen hat das Rating dafür einem anderen: Der gelbe Ex-Ständeratskandidat Christophe Darbellay liess es sich nicht nehmen, die *RA* als beste Zeitung im Wallis zu bezeichnen. Und löste gleich ein Jahresabo.

Elektroarbeiten am A9-Tunnel in Gamsen: Eine oder zwei Millionen: Was ist da der Unterschied?

Die mathematischen Künste des CVPO-Grossrates Felix Ruppen

GAMSEN – Wegen Beschwerden wurden die Elektroarbeiten des A9-Tunnels in Gamsen ein zweites Mal ausgeschrieben. Die Firma «Elektro Ruppen» des CVPO-Grossrates Felix Ruppen offerierte beide Male und liess ihre Preise purzeln. Differenz: Mehr als eine Million Franken.

VON KURT MARTI

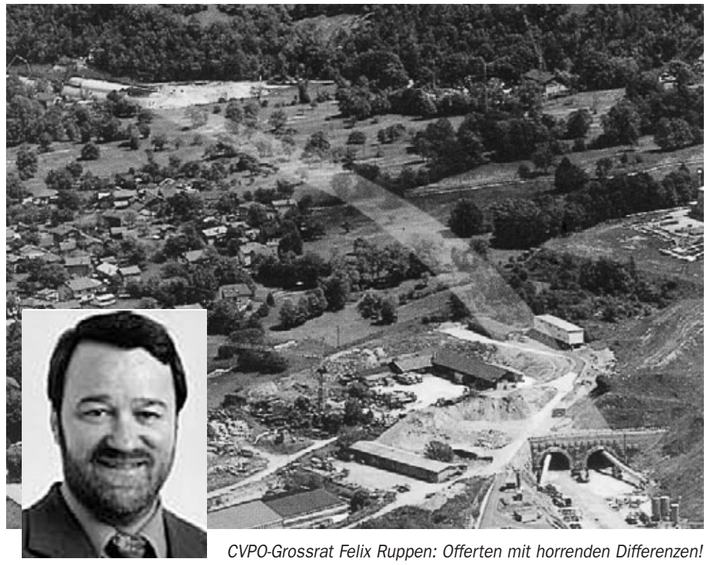
Die Elektroarbeiten im A9-Tunnel in Gamsen wurden im Amtsblatt vom 20. Juli 2001 ein erstes Mal vergeben. Es handelte sich dabei um zwei verschiedene Baulose für die elektromechanischen Einrichtungen inklusive Starkstrominstallationen Allgemein und Beleuchtung. Den Zuschlag für beide Lose erhielt die ARGE «Albert Amherd AG» und die «Stromag», und zwar für 575 377 Franken und für 1 618 206 Franken. Total: 2 193 583 Franken.

Wirksamer Wettbewerb verhindert

Gegen diesen Entscheid des Staatsrates gingen beim Kantonsgericht verschiedene Beschwerden ein, welche sich gegen das Vergabeverfahren richteten. Der Staatsrat hiess sie gut und verlangte Mitte August eine erneute öffentliche Ausschreibung. In seiner Begründung hielt der Staatsrat fest, dass es sich um zwei verschiedene Baulose handle und damit die getrennte Ausschreibung gerechtfertigt sei. *«Bei beiden Vergabeverfahren wurden je die gleichen fünf Anbieterinnen eingeladen. Dies widerspricht elementaren Grundsätzen des Vergaberechtes, wie der Nichtdiskriminierung und Gleichbehandlung der Anbieterinnen und Anbieter sowie dem Gebot des wirksamen Wettbewerbs.»* Damit rügte der Staatsrat die sonderbare Vergabepraxis der Sektion Nationalstrassenbau Oberwallis (SNO) unter der Leitung von Charles Schwarzen mit scharfen Worten.

Preise purzeln auf die Hälfte

Im Amtsblatt vom 14. September gab es eine zweite Ausschreibung der beiden Lose und bereits im Amtsblatt vom 28. September erfolgte die Bekanntmachung des Zuschlags. Und siehe da, die Preise purzelten. Die ARGE «Albert Amherd AG» und «Stromag» mussten die Arbeiten wieder abgeben. Den Zuschlag für das erste Los (Beleuchtung) erhielt die Firma «Bernard Schenkel Electricité» aus Siders mit einem Preis von 285 389 Franken, den Zuschlag für das zweite Los (Allgemein) die ARGE Studer Söhne AG, P. Werner AG und Rotzer-Schwery-Imhof AG mit einem Preis von 736 609 Franken. Das Total beider Lose sank also von 2 193 583 auf 1 021 998 Franken. Differenz rund 1,2 Millionen Franken!



CVPO-Grossrat Felix Ruppen: Offerten mit horrenden Differenzen!

Felix Ruppen: Fast 1,2 Millionen Differenz!

Im ersten Verfahren hatte die SNO bloss fünf Firmen offerieren lassen, darunter auch die «Elektro Ruppen». Im zweiten, offenen Verfahren offerierten acht Firmen. Als einzige Firma aus dem ersten Verfahren bewarb sich die «Elektro Ruppen» des CVPO-Grossrates Felix Ruppen auch im zweiten Umgang. Dabei stellte Ruppen seine mathematischen Künste unter Beweis. Der Präsident des Natischer Gewerbevereins schraubte seine Offerte von anfänglich 2 295 815 Franken auf 1 147 292 Franken herunter. Differenz: 1 148 523 Franken! Hätte er den Auftrag im ersten Verfahren erhalten, könnte er sich wahrlich die Hände reiben. Auf Kosten der Bundes- und Kantonskasse! Nicht erstaunlich ist es da, dass Ruppen an einem anderen Ort sparen möchte: Bei den Kinderzulagen, über deren Erhöhung er in der Januar-Session des Grossen Rates jammerte.

Amherd wehrte sich mit Amherd

Gegen den Entscheid des Staatsrates und die Neuausschreibung reichte die Albert Amherd AG und die Stromag Verwaltungsgerichtsbeschwerde beim Kantonsgericht ein, und zwar über das Anwaltsbüro «act» der Briger CVP-Stadtpräsidentin Viola Amherd.

Die Beschwerde wurde abgewiesen. Die Firmen Albert Amherd AG und die Stromag mussten die Gerichtsgebühr von 2 000 Franken und eine Parteienentschädigung von 1 000 Franken bezahlen.

DAS GERTSCHEN-DEBAKEL

So steuerte der Verwaltungsrat unter Präsident Paul-Bernhard Bayard die hundertjährige Firma in den Abgrund!

NATERS – **Ende letzten Jahres wurden rund 50 Angestellte der «Gertschen Innenausbau AG» entlassen. Der Verwaltungsrat der «Möbel Gertschen AG» hatte stur auf die Fusion mit dem Unterwalliser Daniel Fournier gesetzt und Schiffbruch erlitten. Die Warnungen von namhaften Experten wurden in den Wind geschlagen und sämtliche Alternativen abgewürgt. Zudem stand VR-Präsident Paul-Bernhard Bayard mit der Geschäftsführung und dem Personal permanent auf Kriegsfuss. Dies zeigen die Recherchen der *Roten Anneliese.***

VON KURT MARTI

Verwaltungsratspräsident Paul-Bernhard Bayard warf dem versammelten Kader der «Möbel Gertschen AG» die Firmenschlüssel wütend auf den Tisch und sprach von Meuterei. Bayard ärgerte sich über einen forschen Brief, den sechs Mitglieder des Gertschen-Kaders am 12. April 2000 an ihn gerichtet hatten. Darin loben sie den neuen Geschäftsführer Urs Aeschbach in hohen Tönen und halten fest: *«Der von Herrn Aeschbach in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der Gertschen AG eingeschlagene Weg wird durch das Kader voll unterstützt.»* Innert kurzer Zeit habe Aeschbach mit einer *«glaubwürdigen Informationspolitik»* und neuen Zukunftsperspektiven die Motivation der gesamten Belegschaft enorm gesteigert.

Dieser neue Elan dürfe nun *«nicht durch Übergehen der Mitarbeiter in Demotivation umschlagende Stimmung gefährdet werden.»* Die Kaderleute forderten vom Verwaltungsrat *«die volle Unterstützung nach innen und aussen und eine klare Trennung der operativen Tätigkeiten zu gewährleisten.»* Zudem forderten sie die genaue Definition und Einhaltung der Aufgaben und Pflichten des Verwaltungsrates. Statt sich in die operationellen Tätigkeiten einzumischen, wurde Bayard vom Kader unmissverständlich aufgefordert, seinen Pflichten als VR-Präsident nachzukommen.

Mitarbeiter-Lob für Aeschbach, Prügel für Bayard

Urs Aeschbach wurde im September 1999 vom Verwaltungsrat in die Firma geholt. Der Krisenmanager der Zürcher Sanierungs- und Innovationsfirma *«Brainforce»* sollte die hundertjährige Firma Gertschen wieder in die Gewinnzone bringen. Bei Aeschbachs Arbeitsbeginn anfangs September 1999 stand der Verlust auf 332 000 Franken und die Gesamtverschuldung bei den Banken bei rund 9,5 Millionen.

In nur drei Monaten erstellte Aeschbach ein Sanierungskonzept und setzte eine Vielzahl von konkreten Massnahmen in die Tat um, insbesondere eine klare Kostentransparenz mit Spartenrechnung, eine Kapazitätsplanung und ein Projektmanagement. Ein ehemaliges Kadermitglied zur *RA: «Aeschbach schaffte endlich Transparenz, integrierte das Kader in die Entscheidungen und übertrug jedem einzelnen Verantwortung.»* Auch auf der Stufe der Arbeiter kam Aeschbach durch seinen menschlichen und fachkompetenten Stil gut an. Ein ehemaliger Gertschen-Mitarbeiter: *«Wir alle hatten Vertrauen in Aeschbach. Wir waren überzeugt: Wenn die Firma eine Zukunft hat, dann mit ihm!»* Ganz andere *«Nettigkeiten»* hingegen äussern die ehemaligen Mitarbeiter über den VR-Präsidenten Bayard. Auf die Wiedergabe dieser wenig schmeichelhaften Ausdrücke wird an dieser Stelle aus rechtlichen Gründen verzichtet.

Lauter Bremsklötze im Verwaltungsrat

Aeschbach wurde vom Verwaltungsrat in seinen Sanierungsbemühungen systematisch behindert und ausgebremst. Hierzu einige Beispiele:

- **Investitions-Stopp wegen Fournier:** Um einen Millionen-Auftrag der Swiss-Re in Zürich fristgerecht auszuführen, verlangte Aeschbach vom Verwaltungsrat für das Jahr 2000 diverse Investitionen in die Schreinerei. Zudem beantragte Aeschbach Investitionen in die EDV. Die Anträge wurden vom Verwaltungsrat mit der Begründung abgelehnt, man wolle zuerst die Verhandlungen mit Daniel Fournier abwarten. Die Investitionen hätten eine dringend notwendige Erhöhung der Effizienz im Verkauf beziehungsweise bei der Produktion gebracht. Schätzungsweise Kosteneinsparungen: rund eine Million.

- **E.A. Sulser klemmt:** Die Gläubigerbanken (Raiffeisen, WKB und UBS) forderten in einer Vereinbarung, dass Aeschbach zusammen mit einem Finanzberater in den Verwaltungsrat gewählt werden sollen, und zwar mit dem Auftrag der Übernahme der operativen Geschäfte. Die Firma Brainforce, welche laut Vertrag ihren Mitarbeiter Aeschbach fachlich und personell unterstützte, offerierte deshalb einen Finanzberater. Auf diesen Vorschlag ging Bayard nicht ein. Ebenso liess er einen hierfür gesprochenen Beitrag der Wirtschaftsförderung in der Höhe von 30 000 Franken liegen. Stattdessen wurde Dr. Eric-André Sulser, der frühere Direktor des Bankvereins Brig und später rationalisierungs-pensionierte UBS-Marktgebietsleiter Oberwallis, in den Verwaltungsrat gehoben. Wie Recherchen der *Roten Anneliese* zeigen, hat Sulser seinen operativen Auftrag nicht wahrgenommen.

- **Mangelhaftes Inkasso:** Immer wieder gab das mangelhafte Inkasso Anlass für heftige Diskussionen. Zeitweise stiegen die ausstehenden Beträge auf drei Millionen Franken an. Als Aeschbach eine aussenstehende Firma mit dem Eintreiben der Gelder beauftragte, pfiff Bayard ihn zurück. Offenbar hatte auch ein Bekannter von Bayard eine Mahnung erhalten und sofort bei Bayard interveniert. Doch es kommt noch dicker! Einige Bekannte von Bayard erfreuten sich offenbar einer Sonderbehandlung (siehe Artikel *«Schwarzgeld?»*). So zum Beispiel der damalige Hotelierpräsident Silvan Bumann aus Saas-Fee. Seine Rechnung wurde laut Debitorenliste, welche der *Roten Anneliese* anonym zugeschickt wurde, monatelang nicht gemahnt. Dadurch dürften der Firma Tausende von Franken an Zinsen verloren gegangen sein.

Verwaltungsratspräsident Paul-Bernhard Bayard wurde in einem forschen Brief vom Kader aufgefordert, seinen Aufgaben und Pflichten als Verwaltungsrat nachzukommen, statt sich in die operationellen Geschäfte einzumischen.

Fournier brauchte ein Sprungbrett

Seit dem Herbst 1999 war Aeschbach auf der Suche nach Fusionspartnern. Hierzu hatte er erste Kontakte mit der Natischer Firma Lochmatter und der Firma Röthlisberger in Signau (BE), welche beide Interesse an einer Zusammenarbeit zeigten. Wenig Interesse für diese Vorschläge hingegen brachten die übrigen Verwaltungsräte auf. Sie setzten auf ihr Pferd. Verwaltungsrat Jean-Marc Furrer unterhielt gute Kontakte mit dem Unterwalliser Unternehmer Daniel Fournier und als dieser im Mai 2000 voll auf eine Fusion setzte, konnte der Deal nicht schnell genug abgeschlossen werden. Fournier spekulierte auf den Deutschschweizer Markt, den die Gertschen AG bereits mit einem Millionen-Auftrag in Zürich und mit einem Dutzend Agenten erfolgreich bewirtschaftete!

Willy Gertschen vor den Karren gespannt

Dann ging alles Ruck-zuck: Ende Mai treffen sich Bayard und Sulser mit Fournier in Naters. Mit dabei ist neben Bayard ein weiterer CVPO-Veteran, der ehemalige Gommer Grossrat Alfons Imhasly.

Fortsetzung Seite 6

Geschäftsführer Urs Aeschbach: Zuerst gelobt, dann gemobbt!

Zuerst äusserte der Verwaltungsrat für den Geschäftsführer Urs Aeschbach nur Lob. Als sich dieser gegen den Fournier-Deal wehrte, wurde er vom Verwaltungsrat aus dem Betrieb gemobbt.

(ktm) Mit dem neuen Geschäftsführer ging es mit der «Möbel Gertschen AG» wieder aufwärts. Das Kader und die MitarbeiterInnen schöpften neue Hoffnung. Der Auftragsbestand wuchs, mehrere Millionenaufträge konnten aquiriert werden, was die Stimmung im Betrieb merklich verbesserte. Die Verluste schmolzen von Monat zu Monat zusammen und mit Einrechnung der geleisteten und noch nicht bezahlten Arbeiten stand die Firma Mitte 2000 bereits deutlich im Plus.

Zuerst gelobt...

Im Jahresbericht 1999 dankt VR-Präsident Paul-Bernhard Bayard dem Geschäftsführer Aeschbach *«für seinen unermüdlichen Einsatz und seine Begeisterung für die Gertschen AG. Aeschbach ist es in der kurzen Zeit in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern gelungen, verschiedene betrieblich notwendige Reorganisationen durchzuführen.»* Der Bericht wurde Mitte April anlässlich der Generalversammlung an die Aktionäre verteilt und bestand hauptsächlich aus der «Strategie 2000–2003», welche Geschäftsführer Aeschbach verfasst hatte. Aeschbach brillierte auch an der GV mit seiner Präsentation der Jahresrechnung. Die AktionärInnen staunten: So etwas hatten sie noch nie gesehen. Aeschbach erntete spontanes Lob. Bayards Begeisterung hingegen soll sich in engen Grenzen gehalten haben.

...dann gemobbt

Jetzt drehte der Wind. Bayard drängte auf den Deal mit Fournier. Und was niemand wusste: Er wollte im März 2000 das VR-Präsidium wieder abgeben. Aeschbach seinerseits wehrte sich energisch gegen die Fusion mit Fournier. Plötzlich wurde seine Arbeit von den übrigen Verwaltungsräten kritisiert und seine Sanierungserfolge in Frage gestellt. Aeschbach wird die Zeichnungsberechtigung entzogen. Er erfährt es von den Banken. Auf den 1. September kommt die Kündigung. Mit der Fusion geht nicht nur Aeschbach. Auch die meisten Kaderleute verlassen enttäuscht die Firma und gründen eigene Betriebe.

Sonderverkauf bei Gertschen: Das Resultat einer total verfehlten Unternehmensstrategie des Verwaltungsrates.

Seine Firma *«Beratung Planung und Treuhand AG»* (BPT) waltet seit April 2000 als Revisionstelle, nachdem sie einen ebenso dicken wie optimistischen Bussinessplan für die Gertschen AG erstellt hatte, frei nach dem Motto: Alles wird noch besser! Und wie die vier da zusammen sassen, verfassten sie gleich eine Absichtserklärung über die sofortige Zusammenarbeit mit Fournier: Die Schreinerei Gertschen soll in die Gertschen Innenausbau AG (GIAG) ausgelagert werden. Das Aktienkapital teilen sich die Gertschen AG (60%, später 40%) und Fournier (40%, später 60%). VR-Präsident und Geschäftsführer soll Fournier werden. Start soll der 1. September 2000 sein.

Brainforce warnte vergeblich

Erwartungsgemäss gibt es nur einen, der den Mahnfinger hebt: Aeschbach! Er verlangt vom Verwaltungsrat Alternativen, insbesondere eine Zusammenarbeit mit der Firma Röthlisberger. Ebenfalls kritisiert er das erstaunliche Tempo der Fusion. Doch er hat keine Chance. Bayard, Furrer und Sulser haben bereits den früheren Chef Willy Gertschen vor ihren Karren gespannt. Nach einem Augenschein bei Fournier in Martigny kommt Gertschen nach Naters zurück und ist überzeugt: Das ist die Lösung! Finanzspezialist Doktor Sulser seinerseits verfasst in aller Eile einen euphorischen *«Businessplan»*, mit dem alle Bedenken über die Fusionsrisiken vom Tisch gefegt werden (siehe Kasten). Im Juli 2000 fährt Hans Häusermann, der Direktor der beratenden Firma Brainforce, energisch dazwischen und sieht den Crash vom Dezember 2001 voraus. Seine Kritik: Der Verkaufspreis von 190 000 Franken ist viel zu tief. Zudem bringt die Fusion dem Mutterhaus Gertschen AG nur Nachteile, während Fournier von den Vorteilen profitiert, insbesondere vom deutschsprachigen Markt. Der Verwaltungsrat schlägt die Expertenkritik in den Wind und hält unbeirrt an seinem Vorhaben fest.

Aeschbach wollte Firma übernehmen

Aeschbach kennt den Betrieb und die Mitarbeiter. Er ist überzeugt: Die Zusammenarbeit über die Sprachgrenze hinweg wird in dieser kurzen Zeitspanne niemals funktionieren. Deshalb greift er nach Absprache mit möglichen Fusionspartnern, mit potenten Sponsoren und den MitarbeiterInnen zum letzten Mittel: Er will die Firma unter Beteiligung des Kaders und der Mitarbeiter übernehmen. Doch diese Möglichkeit wird nicht ernstgenommen. Man will offenbar die Firma Gertschen nicht einem Ausserschweizer überlassen.

Bayards unverfrorene Behauptungen

Am 24. August kommt es zur Entscheidung an der ausserordentlichen GV. Die GIAG wird gegründet und das Schicksal der hundertjährigen Firma endgültig besiegelt. Alles geht schlank über die Bühne, ausser einer kurzen Kontroverse zwischen Bayard und Aeschbach. Letzterer warnt erneut vor den Fusionsrisiken und fordert Alternativen.

Unverfroren hält dazu Bayard fest, *«dass der VR von Aeschbach sehr wohl Alternativen gewünscht hätte, diese aber nicht bekommen habe. Zudem darf nicht übersehen werden, dass uns das Tempo von den Banken diktiert wird.»* Diese Aussage steht im krassen Widerspruch zum tatsächlichen Verhalten der Raiffeisenbank Naters, welche nachweislich die Fusion mit Fournier zu bremsen versuchte! Dazu der Artikel über die Rolle der Banken.

■ «Walliser Bote» wurde zur PR-Stelle des Verwaltungsrates
■ Regionalzeitung schwieg mit Blick auf Werbung und Inserate

Hoch lebe die Medienvielfalt!

(ktm) **Auf dem Oberwalliser Inserat- und Werbemarkt herrscht Flaute. *WB* und *RZ* jagen sich gegenseitig die Stücke vom Kuchen ab. Keiner wollte es sich mit dem ehemaligen Gewerbeboss Paul-Bernhard Bayard verscherzen.**

Beispiel: *Walliser Bote*
Der *WB* berichtet in zwei Artikeln über das Ende der Gertschen Innenausbau AG (GIAG). Der WB-Redaktor und Termer CVP-Gemeindepräsident Herold Bieler wurde dabei zum getreuen Öffentlichkeitsarbeiter des VR-Präsidenten Paul-Bernhard Bayard. So übernahm Bieler die Argumentation Bayards wortwörtlich: *«In den letzten Jahren wurde der Gegenwind im Tourismus immer rauher»*; Bayard hatte *«intensiv nach einem starken Partner gesucht»* und mit Fournier *«den gewünschten Partner» gefunden; «doch die Produktions- und Personalkosten waren zu hoch»*; der Verwaltungsrat habe *«keine andere Wahl gehabt, als alle Mitarbeiter zu entlassen.»* Und natürlich *«bedauerte der Verwaltungsrat diesen Entscheid.»* Die Hauptbetroffenen Gertschen-Mitarbeiter kamen nicht zu Wort. SYNA-Sekretär Kurt Regotz gab den Segen der Gewerkschaften: *«Fournier hat sich sehr um Lösungen bemüht. Er hat sich frühzeitig mit uns in Verbindung gesetzt und es wurden auch die kantonalen Stellen informiert.»*

Beispiel: *Regionalzeitung*
Laut Recherchen der *Roten Anneliese* erhielt die Regionalzeitung Informationen von Gertschen-Mitarbeitern, welche die wahren Gründe des Debakels an die Öffentlichkeit bringen wollten. Im Hinblick auf die Werbe- und Inserateeinnahmen jedoch schwieg die *RZ* das Thema tot. Stattdessen gründete sie einen *RZ-Club*. Erklärtes Ziel: Förderung der Medienvielfalt im Oberwallis!

■ Raiffeisen-Bank Naters:

Immer Ärger mit Bayard!

NATERS **– Die «Möbel Gertschen AG» schuldet den Banken 9,5 Millionen. Diese forderten hohe Rückzahlungen und vor allem wollten sie Klarheit über die mittelfristige Strategie des Betriebes. Das gute Verhältnis, das Aeschbach mit den Banken aufbaute, verscherzte Bayard wiederum.**

VON KURT MARTI

Die Firma Gertschen hatte sich unter Willy Gertschen mit dem Bau von Produktionsstätten bis über beide Ohren verschuldet. Anfang 2000 standen die Schulden bei der Raiffeisen bei rund 4 Millionen, bei der Kantonalbank (WKB) bei rund 2,2 Millionen und bei der UBS bei rund 3,3 Millionen. Total also rund 9,5 Millionen Franken. Die Banken verlangten monatliche Abzahlungen von total 40 000 Franken.

Banken machen Druck

In einer Vereinbarung, welche die drei Banken und VR-Präsident Bayard Ende Januar 2000 unterzeichneten, wird die Ablieferung einer Unternehmensstrategie bis Ende Februar verlangt, sowie die Aufnahme von Geschäftsführer Aeschbach in den Verwaltungsrat, zusammen mit einem Finanzspezialisten, welcher operativ tätig sein sollte. Dass die Banken Aeschbach im Verwaltungsrat haben wollten, ist kein Wunder. Hatte dieser doch Transparenz geschaffen und jeweils monatliche Abrechnungen geliefert.

Bayard und seine VR-Kollegen machten sich nur widerwillig an die Aufgabe, welche in der Vereinbarung festgehalten war. Dass Aeschbach in den Verwaltungsrat aufgenommen werden sollte, taxierten sie als Druckversuch. Gefordert hatten die Banken auch eine Unternehmensstrategie. Obwohl der Verwaltungsrat für strategischen Fragen zuständig wäre, präsentierte Aeschbach nun einen Entwurf der geforderten «Unternehmensstrategie 2000–2003» und bat die VR-Kollegen um ein Feedback innert einer Woche. Aeschbach wartete vergeblich darauf. Später wird Bayard den Strategie-Bericht Aeschbachs in den Jahresbericht übernehmen und mit seinem eigenen Namen unterschreiben.

RAIFFEISEN

Raiffeisen-Chef Salzmann: «Wir bedauern...»

Ende Juni traf sich Bayard mit Erhard Salzmann, dem Leiter der Raiffeisenbank Naters. Es ging um einen Kredit in der Höhe von über 500 000 Franken, der für die Gründung der Gertschen Innenausbau AG (GIAG) beantragt wurde. Salzmann verlangte dafür eine lange Liste von Firmenunterlagen. Zur Besprechung dieser Unterlagen wurde der Termin vom 25. Juli vereinbart. Als Bayard die Unterlagen erst am 21. Juli schickte und bei weitem nicht alle geforderten Dokumente vorlagen, schrieb Salzmann erbost: *«Wir bedauern, dass wir den Zeitplan aufgrund Ihres Vorgehens nicht einhalten können.»* Inbezug auf das Kreditbegehren hält der Raiffeisen-Chef fest: *«Unsere Entscheidung können wir Ihnen nicht vor Ende August bekanntgeben.»* Mitte August wird Salzmann gegenüber Bayard in einem Brief noch deutlicher. Der Kredit werde erst gesprochen, wenn von der Firma Gertschen insgesamt 13 Punkte erfüllt werden. Die Forderungen sind Ausdruck eines hochgradigen Missbehagens gegenüber der Fusion mit Fournier. Die Raiffeisen will Sicherheiten für die bestehenden Schulden von vier Millionen und die geforderten zusätzlichen Gelder.

Walliser Kantonalbank

Offene Fragen zur GIAG

An der ausserordentlichen GV vom 24. August wurde die Gründung der GIAG mit der Statutenänderung beschlossen. Der Eintrag ins Handelregister erfolgte nicht wie geplant am 1. September, sondern erst am 26. September. Bis dann organisierte Bayard offenbar die fehlende halbe Million bei den Banken. In diesem Zusammenhang stellen sich folgende Fragen:

- Wurden die Bedingungen der Raiffeisenbank erfüllt und beteiligte sich auch die Raiffeisenbank und die UBS am Kredit?
- Wenn nein, wieviel Geld hat die Walliser Kantonalbank in die Firma GIAG eingeschossen und unter welchen Bedingungen?
- Wieviel Geld hat die WKB durch die GIAG-Fusion und deren Schiffbruch verloren?
- Hat sich am Niedergang der GIAG jemand widerrechtlich bereichert?

Business-Plan von Dr. Eric-André Sulser:

Fahrlässig optimistisch!

(ktm) Welche Kriterien muss ein Business-Plan erfüllen? Der Laie kann dies im Lehrbuch nachschlagen: *«Der Business-Plan gibt eine Übersicht über die Risiken und finanziellen Auswirkungen unter verschiedenen Szenarien.»* Davon liess sich der Verwaltungsrat und ehemalige Banker Eric-André Sulser beim Verfassen eines Businessplanes für die GIAG nicht leiten. Eine Risikoanalyse fehlt, stattdessen strotzt der Plan vor Optimismus. Sulser beteuert, der Businessplan basiere auf *«seriösen, fachmännischen und vorsichtig gerechneten Plänen.»* Mehrmals erbringt Sulser den *«Beweis»*, dass die Fusion nur Vorteile bringe. Und er folgert: *«Alle involvierten industriellen Partner sind vom Gelingen der Operation als realistische Lösung vollständig überzeugt.»* Und da ist es nichts als logisch, dass auch die Budgetberechnungen für die Jahre 2001–2003 alle mit einem stolzen Gewinn abschliessen. Eine wichtige Frage war Sulser bekannt: Wie wird verhindert, dass GIAG-Aufträge in die separate Firma von Daniel Fournier gelangen?

Die Firma Brainforce hatte sie im Vorfeld der Fusion aufgeworfen und sie muss nach dem plötzlichen Ende der GIAG erneut gestellt werden. Ganz frei von kritischen Untertönen ist der Sulser-Plan jedoch nicht. Am Schluss ahnt Sulser den Kollaps: *«Wir möchten an dieser Stelle nicht auf den sozialen und politischen Schaden, der bei Scheitern dieses Vorhabens auftreten würde, eingehen.»*

Trotz optimalen Startbedingungen

Der erstaunliche Niedergang der GIAG

NATERS – **Mitte 2000 war die Sparte Schreinerei der Firma Gertschen im Aufwind: Die Verluste nahmen von Monat zu Monat ab, die Auftragslage war gut und die Mitarbeiter motiviert. Dann übernahm Daniel Fournier die Leitung und ein Jahr später folgte das Ende.**

VON KURT MARTI

Im September 2000 kam es zur Gründung der Gertschen Innenausbau AG (GIAG). Das Aktienkapital von 340 000 Franken teilten sich das Mutterhaus Möbel Gertschen (40%) und die Firma von Daniel Fournier (60%) in Martigny. Fournier kaufte für einen Dumpingpreis von 190 000 Franken die Sparten Innenausbau und Tapeziererei.

Die Auftragsbücher der Schreinerei waren im ersten Halbjahr 2000 sehr gut gefüllt. Die MitarbeiterInnen waren motiviert. Zu dieser Zeit arbeitete die Firma Gertschen an Millionenaufträgen in Zürich und Zermatt. Die Verluste wurden bis Juli auf 143 800 Franken reduziert. Besonders aufschlussreich ist der Geschäftsverlauf der Schreinerei, welche im September in die gemeinsame Betriebsgesellschaft GIAG überging. Im September übernahm Fournier die Buchhaltung der GIAG, also auch der Schreinerei in Naters. Trotzdem führte das Mutterhaus Möbel Gertschen in Naters die Buchhaltung für die Sparte Schreinerei weiter, deren monatliche Abschlüsse des Jahres 2000 der *Roten Anneliese* vorliegen.

Im August kam es zum Fusionentscheid der Generalversammlung und im September erfolgte der Eintrag ins Handelsregister. Von Ende August an flossen sämtliche Einnahmen aus der Schreinerei in die Kasse der GIAG. Deshalb stagnierten die Einnahmen der Schreinerei in der Rechnung des Mutterhauses im Zeitraum von August bis November. Im Dezember weisen sie sogar einen erstaunlichen Rückgang auf. Die Differenz von August bis Dezember beträgt rund – 96 000 Franken (Abb. 3).

Das Mutterhaus zahlte Rechnungen für GIAG

Während die Einnahmen zurückgingen, stiegen die Ausgaben von August bis Dezember stark an, nämlich um 474 000 Franken (Abb. 2). Die Gründe: Das Mutterhaus bezahlte für die GIAG Einkäufe im Wert von 223 400 Franken; Löhne in der Höhe von 82 440 Franken, Zinsen von 30 200 Franken; Versicherungs- und Unterhaltskosten von 17 800 Franken; Fahrzeugkosten von 3 200 Franken; Strom- und Heizkosten von 26 000 Franken; Büro- und Verwaltungskosten von 36 400 Franken.

Folglich stieg der Schreinerei-Verlust in der Rechnung des Mutterhauses von August bis Dezember 2000 massiv von 315 800 auf 886 800 Franken an, also um 571 000 Franken (Abb.1). Dies wiederum wirkte sich negativ auf die Gesamtrechnung der Gertschen AG aus, welche mit einem Totalverlust von 673 337 Franken abschloss.

Die von Fournier geleitete GIAG hatte also optimale Startbedingungen. Die Auftragsbücher waren gut gefüllt; ein Teil des Millionenauftrags in Zürich wurde zur Zahlung fällig und das Mutterhaus in Naters subventionierte die GIAG mit 571 000 Franken. Logischerweise müsste deshalb die GIAG auf Ende 2000 schwarze Zahlen geschrieben haben.

Fournier liess GIAG plötzlich fallen

Über die Geschäftsbeziehungen der Gertschen AG in der Ausserschweiz schaffte Fournier den Sprung in den Deutschschweizer Markt. Er knüpfte Kontakt mit der «Karl Steiner Industrie AG» in Zürich, welche den Bereich Innenausbau abstossen wollte. Bereits am 18. September 2001 wurde die «Fournier-Steiner AG» gegründet. Fournier übernahm eine 30-Prozent-Beteiligung. Die ersten Gespräche zwischen Fournier und Steiner müssen also schon im Frühjahr 2001 stattgefunden haben.

Knapp ein halbes Jahr nach der Gründung der GIAG setzte Fournier also auf ein anderes Pferd und liess schliesslich im Dezember 2001 die GIAG fallen. 50 Mitarbeiter erhielten den blauen Brief. In der ersten Entlassungswelle vom November gar in der vertragswidrigen Frist von einem Monat.

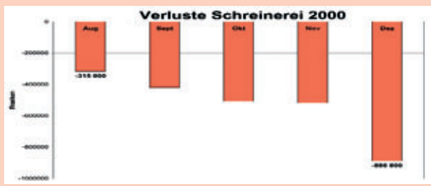


Abb. 1: *Die Verluste der Schreinerei (in der parallel geführten Buchhaltung der Gertschen AG) stiegen auch nach Gründung der GIAG im September 2000 stark an: Von 315 900 auf 886 800 Franken.*

Abb. 2: *Die Ausgaben stiegen nach der GIAG-Gründung von rund 2,9 Millionen auf 3,4 Millionen an, vor allem aufgrund von Materialeinkäufen, Mieten, Zinsen, Versicherungen, Energie- und Verwaltungskosten.*

Abb. 3: *Die Einnahmen sanken von rund 2,6 Millionen auf 2,5 Millionen, weil sämtliche Einnahmen in die Kasse der GIAG flossen. Dabei sind offenbar noch rund 100 000 Franken abgezogen wurden.*

Achtseitige Kontoliste «Neri» kam mit anonymer Post:

Schwarzgelder?

NATERS – **Hatte die Firma «Möbel Gertschen AG» ein Konto «Neri», über das Hunderttausende von Schwarzgeldern flossen? Diese Frage stellt sich aufgrund einer achtseitigen Konto-Liste «Neri», welche der *Rote Anneliese* annonym per Post zugesandt wurde. Seit Anfang Februar untersucht die Kantonale Kommission zur Bekämpfung der Schwarzarbeit den Fall.**

(ktm) Ende Januar erhielt die *Rote Anneliese* mit anonymer Post eine achtseitige Kontoliste mit dem Vermerk «Neri» (italienisch für Schwarze) sowie zwei Seiten einer Debitorenliste der Firma Gertschen. Die Kontoliste reicht vom 19. März 1994 bis zum 14. November 2000. Darauf sind insgesamt 60 Namen von Gertschen-Kunden mit Datum und Betrag der Einzahlung vermerkt. Die Beträge differieren von 200 bis 50 000 Franken. Unter den Namen der Einzahlenden figurieren vor allem Hoteliers aus Zermatt, Saas-Fee und Crans-Montana. Insgesamt wurden in sechs Jahren rund 700 000 Franken auf das Konto einbezahlt. Auf der Seite der Kontoausgänge stehen vor allem die Namen von Mitarbeitern der Firma Gertschen.

Neri

Nr.	Datum	Text	Eingang	Ausgang	Saldo
200	26.01.00	Bumann Silvan, Saas-Fee (durch Bayard P.-B.)	30'000.00		30'874.60

Ausschnitte aus der ominösen Konto-Liste der Gertschen AG, die handschriftlich mit dem italienischen Wort «Neri» für Schwarz betitelt ist.

SALDOLISTE Debitoren — Seite: 2 — 31.05.2000

DEB NR	NAME	PLZ	ORT	SALDO	UMSATZ JAHR	UMSATZ VORJAHR	DATUM L.RECH
064	Bumann Silvan u. Lin	3906	Saas Fee	24,442.35	0	276,691	23.12.99

SALDOLISTE Debitoren — Seite: 1 — 29.02.2000

KUNDEN NR	NAME	PLZ	ORT	SALDO	UMSATZ JAHR	UMSATZ VORJAHR	DATUM L.RECH
34064	Bumann Silvan u. Lin	3906	Saas Fee	104,442.35	0	276,691	23.12.99

Auf der Debitoren-Liste der Gertschen AG erscheint Silvan Bumann am 29.02.2000 mit einem Saldo von Fr. 104 442.35, welcher am 31.05.2000 um genau 80 000 Franken auf Fr. 24 442.35 zusammengeschmolzen ist. Im Feld «Umsatz Jahr» erscheint beide Male «0».

Vermerk Nr. 200: «durch Bayard P.-B.»

Ein ganz besonderer Eintrag (siehe Kopie) ist unter der Belegnummer 200 (Datum: 26. Januar 2000) vermerkt: *«Bumann Silvan, Saas-Fee (durch Bayard P.-B.) 30 000 Franken».* Erstaunliches liefern auch die Debitorenlisten vom 29. Februar 2000 und vom 31. Mai 2000. Die Renovationsarbeiten am Hotel *«Ambiente»* des abgetretenen Walliser Hotelierpräsidenten Silvan Bumann kosteten 276 691 Franken. Am 29. Februar 2000 weist die Debitorenliste für Bumann einen Saldo von Fr. 104 442.35 aus. Der Umsatz im laufenden Jahr jedoch zeigt den Wert Null an, obwohl gemäss Kontoliste «Neri» Bumann im Januar 30 000 Franken eingezahlt hatte. Genau drei Monate später, am 31. Mai steht der Saldo für Bumann auf Fr. 24 442.35. Eingezahlt hat Bumann laut Debitorenliste aber nichts: Der Umsatz im laufenden Jahr 2000 weist immer noch den Betrag Null auf.

Erstaunlich ist auch das Datum der letzten Rechnung für Bumann: Auf der Debitorenliste vom Februar 2000 und vom Mai 2000 steht dasselbe Datum vom 23. Dezember 1999. Bumann wurde also laut Debitorenliste während fünf Monaten nicht gemahnt, obwohl er noch grössere Beträge offen hatte, zuletzt 24 442 Franken. Die meisten kleineren Debitoren hingegen erhielten gemäss Liste fristgerechte Mahnungen. Auf der ominösen Kontoliste «Neri» erscheinen auch andere Namen, zum Beispiel der VR-Vizpräsident der Gertschen und CVPO-Grossrat Felix Ruppen mit einer Zahlung von 9 339.20 Franken (Nr. 204; Datum: 21. Februar 2000).

«Zu heiss!»

«Dazu sage ich überhaupt nichts. Das ist mir zu heiss!» erklärt ein ehemaliger Gertschen-Mitarbeiter gegenüber der *Roten Anneliese.* Zwei weitere, ehemalige Gertschen-Mitarbeiter erklären auf Anfrage, dass sie Kenntnis von den Schwarzgeldern hatten. Sie wollen auf keinen Fall mit Namen genannt werden. Die *Rote Anneliese* hat sofort nach Erhalt der «Neri»-Liste mit Hervé Roh, dem Leiter der kantonalen Kommission gegen Schwarzarbeit, Kontakt aufgenommen und die Liste am 31. Januar 2002 persönlich in Sitten deponiert. Roh versprach die Sache prioritär zu behandeln und die ersten Untersuchungen sofort einzuleiten.

Das ist der Gipfel: Betreibungsbeamter Bayard betreibt Firma, deren Präsident er ist!

(ktm) Die Gertschen AG, deren Verwaltungsratspräsident Paul-Bernhard Bayard heisst, wird von der Beratungsfirma Brainforce betrieben. Es geht um rund 40 000 Franken Honorare für die Arbeit von Geschäftsleiter Urs Aeschbach. Zuständig für die Betreibung ist das Betreibungsamt des Bezirkes Brig. Pikanterweise heisst dessen Leiter ebenfalls Paul-Bernhard Bayard. Bayard leitete die Betreibung weiter ans Bezirksgericht Brig. Dieses gewährte im März 2001 die provisorische Rechtseröffnung und entschied, dass die Gertschen AG der Brainforce die geforderte Summe von rund 40 000 Franken samt Zins schuldet.

Willy Borter oder Aeschbach überfordert?

Gegen diesen Entscheid des Bezirksgerichtes hat der Gertschen-Verwaltungsrat und Anwalt Willy Borter im Auftrag der Gertschen AG eine Klageschrift eingereicht. Darin bestreitet Borter die Forderung der Brainforce mit dem Argument, Aeschbach sei in seiner Funktion als Geschäftsführer und als Mann überfordert gewesen. In seiner Klage wagt sich Borter extrem weit aus dem Fenster hinaus und schiebt Aeschbacher sogar die Verluste der Schreinerei auf Ende 2000 in die Schuhe, als diese schon von Fournier geführt wurde.

Regieämter verstaatlichen

Das Verfahren wirft eine wichtige Frage auf: Wieso kann Paul-Bernhard Bayard als VR-Präsident einer Firma walten und gleichzeitig als Betreibungsbeamter auftreten? Der Grund ist ganz einfach: Vor sechs Jahren lehnte der Grosse Rat eine Verstaatlichung der Betreibungsämter ab. Als CVPO-Grossrat hatte sich damals Willy Borter mit Händen und Füssen gegen eine Verstaatlichung gewehrt und zwar gegen die Opposition der Radikalen und der SP. Paul-Bernhard Bayards Interessenkollision zeigt klar: Die Regieämter gehören verstaatlicht, wie dies in Sitten und Siders bereits der Fall ist.

Bayard ist Betreibungsbeamter und Treuhänder zugleich: Wie lange noch?

50 000 Franken für Jugendarbeitsstelle nicht eingereicht
Aber massenhaft Geld für Sportfantasien

Hans Schwestermann, ist Ihnen die Jugend egal?

BRIG – **Die Regionale Jugendarbeitsstelle soll im Herbst 2002 stehen. Alles ist vorgespurt, Naters hat seine 50 000 Franken reserviert. In Brig blockt CSP-Stadtrat Hans Schwestermann. Er gibt lieber 50 000 Franken für Planungsstudien für seinen Traum aus: Die Saltina-Sportarena.**

VON PATRICK ZEHNER

Das Vorkonzept der Regionalen Jugendarbeitsstelle (JAST) steht seit April 2001. Die dringend benötigte JAST könnte demnach im Herbst 2002 starten. Naters hat gehandelt. 50 000 Franken sind fürs zweite Halbjahr 2002 bereits reserviert. Derweil knausert der Briger Stadtrat Hans Schwestermann. Er hat den Briger Anteil gar nicht erst im Stadtrat eingereicht. Stattdessen liess er sich 50 000 Franken für Konzeptstudien absegnen. Schwestermanns Traum: ein Briger Sportzentrum für angeblich 20 Millionen.

«...wenn nur Natischer da sind»

Für viele ist klar: Brigs Vizepräsident bremst zuungunsten der regionalen Jugend. Dabei ist das Sportzentrum nicht mehr als ein unausgereiftes Projekt. Schwestermann gerät immer mehr unter Druck. *«Seine Sitzungsdisziplin lässt zu wünschen übrig»*, kritisiert ein JuKo-Mitglied. *«Und wenn er da ist, ist er nicht ganz bei der Sache!»* Auch Reinhard Jossen, Gemeinderat von Naters und selbst Präsident in der Natischer JuKo meint: *«Es bringt natürlich nichts, wenn nur Natischer da sind!»* Dies sei aber nur einmal vorgekommen. Dafür zeigte der CSP-Stadtrat anlässlich der Präsentation des Jugendkonzeptes Anfang Januar 2002 umso mehr Einsatz, als es darum ging, sich vor die Linse des WB-Photographen zu quetschen. Was bei den übrigen Beteiligten prompt für Unmut sorgte.

«Strukturen im Oberwallis total ungenügend!»

Der kantonale Jugenddelegierte Paul Burgener sieht derweil in der Jugendarbeit im Oberwallis Handlungsbedarf: *«Die Stossrichtung des Konzeptes von Brig-Glis und Naters finde ich gut! Die Strukturen im Oberwallis sind ungenügend, verglichen mit denen im Unterwallis!»* In der ähnlich grossen Agglomeration von Siders etwa arbeiten zwei Personen zu 50% und ein Stagiaire zu 60%. Zusätzlich unterstützen bezahlte «Moniteurs» die drei Jugendarbeiter – alles junge Leute, die einmal selbst im ASLEC, dem Siderser Jugendzentrum, waren. Am Anfang auf Widerstand gestossen, ist das ASLEC heute aus Siders nicht mehr wegzudenken. *«Heute sollte doch die Finanzierung durch die Gemeinden kein Problem mehr sein»,* meint Jugendarbeiterin Mariethé Nanchen zu den Problemen in Brig. Ähnlich sieht es der Jugendarbeiter in Martigny, Mets Olson: *«Man muss der Jugendarbeit hohe Priorität einräumen, sonst bekommen wir irgendeinmal französische Verhältnisse.»*

Das Konzept

Die Jugendarbeit in der Region Brig-Glis-Naters bietet heute ein trostloses Bild: In Naters ist die Jugendarbeitsstelle seit 1999 vakant, davor war sie nur als 50%-Stelle angelegt. In Brig besteht eine 70%-Stelle. Doch der angestellte Jugendarbeiter ist noch in Ausbildung. Nun soll eine Regionale Jugendarbeitsstelle Abhilfe schaffen. Die JAST von Brig und Naters werden gemäss Vorkonzept organisatorisch zusammengelegt und mit einer Stellenleitung ausgebaut. Die beiden JugendarbeiterInnen kommen im Haus Salzmann in Naters und im Briger Katakult unter, wo auch die Stellenleitung eingerichtet wird. Dies bedingt die Schaffung von drei Vollzeitstellen. Als Trägerschaft ist ein Verein geplant.

Hans Schwestermann zu den Vorwürfen:
«Chunnt de scho güet...»

***Rote Anneliese:* Das Jugendkonzept steht seit bald einem Jahr. Im Herbst 2002 soll die JAST ihre Arbeit aufnehmen. Erst jetzt startet die Konkretisierungsphase. Wieso diese Verzögerungen?**

Hans Schwestermann:
Es laufen noch die Verhandlungen, wer wie viel beisteuern muss und zu wie viel Prozent die Stellen eingerichtet werden sollen.

Aber Naters hat seinen Anteil von 50 000 Franken für das zweite Halbjahr 2002 bereits ins Budget aufgenommen. Warum Sie in Brig nicht? Schliesslich will man die JAST ja im Herbst eröffnen.

Wir haben schon viel für die Jugend gemacht. Das mit der Regionalen Jugendarbeitsstelle, das chunnt de scho güet! Ich werde Sie informieren, wenn es soweit ist.

Kritiker meinen, Sie stünden auf der Bremse.

Es gibt immer Kritiker.

Stimmt es, dass Sie für das Budget 2002 rund 50 000 Franken für Konzeptstudien eingegeben haben?

Ich werde Sie, was dieses Projekt betrifft, zur gegebenen Zeit informieren.

Interview: Patrick Zehner

Skate & Fun Park Naters: • Schwestermann «vergass», Jugendkommissionen zu informieren • Resultat: Der teuerste Skatepark im Wallis • Fehlbetrag 2002: 24 000 Franken!

Schwestermanns teurer «Aggressive»

NATERS/BRIG – **An den Jugendkommissionen von Naters und Brig vorbei, klatschten Hans Schwestermann und der Natischer alt CSP-Gemeinderat Diego Zenklusen eine 450 000 Franken teure Skateanlage in die Landschaft. Der teuerste Skatepark weit und breit. Nun ist der Trend vorbei, für 2002 fehlen 24 000 Franken. Ein Flop mit Ansage.**

(pz) *«Wir müssen eine Lösung finden, damit der Park wieder aufgeht!»* Reinhard Jossen, Betriebskommissionspräsident des Skate&Fun-Parks, fehlen derzeit 24 000 Franken, für den manche Gemeinden einen ganzen Skatepark gebaut haben. Er muss den gelben Finanz-«Aggressive» (eine akrobatische Flugnummer beim Inline-Skating) ausbaden, den ihm Hans Schwestermann und Diego Zenklusen eingebrockt haben. Schwestermann und Zenklusen liessen 1997 einen sündhaft teuren Skate Park projektieren – ohne die zuständigen Jugendkommissionen darüber zu informieren. Diese sind nun sauer! Ein JuKo-Mitglied zur Roten Anneliese: *«Schwestermann und Zenklusen haben uns damals vor vollendete Tatsachen gestellt.»*

Bereits 1997 kritisierte die *Rote Anneliese* das überdimensionierte Projekt. Denn der Skatepark in Naters ist mit 450 000 Franken der weitaus teuerste im Kanton. So grinden und sliden etwa die Siderser Skater über eine 55 000 Franken teure Anlage, in Mörel gab man sich gar mit 18 000 Franken zufrieden. Selbst die vielseitige Anlage in Ulrichen kostet nur etwa einen Viertel der Natischer Bahn. *«Eigentlich sollte der Park kostenneutral ausgestaltet sein. Doch man hat offenkundig die Folgekosten unterschätzt»,* meint Jossen, der das Dossier von seinem Vorgänger Diego Zenklusen geerbt hat. Jossen versucht nun, das fehlende Geld zusammenzukratzen: *«Ich suche das Gespräch mit anderen Gemeinden in der Region. Sie müssen bei der Mitfinanzierung helfen. Andernfalls müssen wir die Lohnkosten der Pächterin neu aushandeln.»*

Gelber Flop mit Ansage: Weil Hans Schwestermann und Diego Zenklusen ein überdimensioniertes Projekt durchgeboxt haben, müssen sich die beteiligten Gemeinden nun mit den Folgekosten herumschlagen.

Novena-Chef Roman Bernegger leistet Widerstand

Motorflugplatz in Münster ist nicht akzeptabel und unverantwortbar!

MÜNSTER – **Auf dem Flugplatz Münster sollen neben den Segelfliegern in Zukunft auch die Motorflieger starten. Im krassen Widerspruch zu den Abmachungen! Dieser Entwicklung stellt sich der Novena-Chef Roman Bernegger entgegen. Am 22. Februar kommt es zur Gründung der Interessengemeinschaft gegen den geplanten Motorflugplatz Münster.**

VON KURT MARTI

Die *Rote Anneliese* hat sich von Anfang an gegen den Segelflugbetrieb in Münster gestellt und gewarnt, dass dieser allein nicht wirtschaftlich ist und damit zwangsläufig die Motorfliegerei zum Zuge kommt. Die Gemeinden und die Region haben sich für den Segelflugbetrieb ausgesprochen, jedoch mit der klaren Auflage, dass es keine Erhöhung der bisherigen Segelflugbewegungen von 2 500 geben darf. Doch im Hintergrund hat sich die Akademische Fluggruppe durchgesetzt und das Bundesamt für Zivilluftfahrt hat zusätzlich zu den 2 500 Flugbewegungen eine Zahl von 500 Motorflugbewegungen im Sachplan Infrastruktur festgeschrieben.

Im Widerspruch zum Entwicklungskonzept

Der Unternehmer Bernegger, der die «Novena» in Ulrichen mit 17 Vollzeit-Arbeitsstellen leitet und in Münster wohnt, will nun mit der Gründung einer Interessengemeinschaft gegen den geplanten Motorflugplatz Münster (IGGFM) antreten. In einem ausführlichen Dossier hält er fest, dass er vor Jahren aufgrund des guten regionalen Entwicklungskonzeptes ins Goms gekommen sei und die Firma Novena aufgebaut habe. Der geplante Motorflugplatz Münster stehe nun *«in starkem Widerspruch zu diesem Entwicklungskonzept der Region Goms.»* Dabei nennt er folgende Argumente:

1. Der Nutzen des Flugplatzes wird überschätzt.
2. Die fehlende Risikoanlyse ist nicht akzeptabel und unverantwortbar.
3. Die Motorfliegerei widerspricht dem sanften Sommer- und Wandertourismus.
4. Es gibt kurzfristig nur wenige Gewinner, aber langfristig viele Verlierer.
5. Der Verkauf von Ferienwohnungen an Touristen wird gefährdet.
6. Die Arbeitsplätze im Bauhaupt- und Nebengewerbe werden gefährdet.
7. Der Wert von Bauland und Häuser nahe des Flugplatzes wird sinken.
8. Der Flugplatz wird gefährdet Arbeitsplätze und führt zur weiteren Abwanderung.

Gründungsversammlung

Die Gründungsversammlung der Interessengemeinschaft IGGFM findet am Freitag, 22. Februar 2002, um 19.30 Uhr im Gemeindesaal in Münster statt.

■ RZ jagt WB Inserate ab ■ Ferdinand Mengis reagiert nervös

Jetzt soll ausgerechnet Jörg Salzmann von der RZ den WB wieder auf Kurs bringen!

BRIG – **Der *WB* im Gegenwind: Flaute bei den nationalen Inseraten, die *RZ* bei den regionalen Inseraten im Nacken. Ferdinand Mengis reagiert nervös. Als Verlagsassistent Francesco Walter nach anderen Stellen umschaut, wittert Mengis die Chance: Er setzt Walter kurzerhand Jörg Salzmann von der *RZ* vor die Nase. Kaum einen Monat später lässt sich Walter freistellen.**

VON PATRICK ZEHNER

Hinter den Kulissen des *WB* brodelt es gewaltig. *«Nachdem in den letzten drei Monaten ein massiver Rückgang bei den Inseraten festgestellt wurde, habe ich ernsthafte Sorgen für unsere Zukunft»,* klagt Ferdinand Mengis. Er rechnet mit einer *«Ertragseinbusse von über einer halben Million».* Als Mengis erfährt, dass sich Verlagsassistent Francesco Walter nach Alternativen umsieht, reagiert der Verleger eiskalt. Er wirbt Jörg Salzmann, erfolgreicher Werbeleiter der RZ, ab und teilt dies Walter in einem Brief mit. Er fordert ihn auf, *«jetzt intensiv eine neue Stelle zu suchen».* Der Verlagsassistent unterschreibt daraufhin bei Gottlieb Gunterns *«creando».* Mengis schliesst Walter von wichtigen Sitzungen aus. Daraufhin zieht der Verlagsassistent die Konsequenzen und lässt sich per Ende Dezember freistellen.

Die Krise in Zahlen

Mengis Nervosität ist erklärbar: Der *WB* verlor bis Ende November 2001 verglichen mit November 2000 fünf Prozent Inserate. Auch das Januargeschäft lief nicht sonderlich. Die nationale Flaute macht sich bemerkbar, der *WB* lebt knapp zur Hälfte vom nationalen Anzeigen-Markt. Zudem rahmt die *RZ* im regionalen Markt ab. *«Im letzten Jahr konnten wir unser Ertragsziel tatsächlich klar übertreffen»,* bestätigt Dominik Chanton, neuer *RZ*-Werbeleiter. Tatsächlich hat Salzmann 2000 für die *RZ* einen Werbe-Umsatz von über 600 000 Franken erwirtschaftet. Die wirklichen Probleme des *WB* bleiben derweil ungelöst: Während die *RZ* mit annehmbarem Layout aufwartet, kommt der *WB* immer noch mit verstaubtem Design daher. Auch der Web-Auftritt harrt nach langer Mengis-Obstruktion seiner Erstehung. Vor allem das *WB extra* ist eine publizistische Fehlgeburt. Mengis blockt bei der Milchkuh *WB* alle Verbesserungen ab. Es ist kein Geheimnis, dass Francesco Walter die Prioritäten bei Mengis anders gesetzt hätte. Doch dieser blieb hart: Keine publizistische Aufwertung, Beibehaltung des überholten Designs. Die Konkurrenz lacht sich ins Fäustchen.

WB offline

pz) Seit Jahren kaut der *WB* am Online-Auftritt herum, vor allem am Widerstand des *WB*-Patriarchen. Die Zusammenarbeit mit der Solothurner Zeitung verlief im Sand, jeder ging in der Folge seinen eigenen Weg. Das rudimentäre Konzept überzeugte nie. Dann lag das Internet-Projekt für zwei Jahre brach. 1999 setzte sich Filius Nicolas doch noch gegen die graue Eminenz durch. WB Online konzentriert sich nun auf die regionalen Nachrichten. Die Adresse www.walliserbote.ch ist zwar von der Bar Informatik reserviert. Doch der *WB* ist immer noch offline.

Flop mit WB extra

(pz) Das *WB extra* ist Ferdinand Mengis einiges wert. 1998 stellte der *WB*-Oligarch eigens zwei Mitarbeiter an, die das Blättchen vom Baum schütteln sollten. Er brach das Experiment nach einem Jahr ab, ohne dass ihm etwas Zählbares vor die Füsse gefallen wäre. Dabei hatte er für das Vorhaben extra Alban Albrecht von der Gommer Regionalzeitung abgeworben. Albrecht wechselte nach dem Ende des Projekts in die *WB*-Sportredaktion. Danach lag das Vorhaben ein Jahr lang brach. An der OGA 2000 wurde das *WB extra* dann mit grossem Trara lanciert. Geburtshelfer: Polit-Saurier Rolf Escher als Coverboy. Das Blatt kam seither nie in die Gänge: Zwar hat der Verleger die Redaktion aufgestockt – es verdingen sich nicht mehr hauptsächlich Fribourger Journalismus-Studenten – doch das «Infotainmentmagazin» bleibt ein ungeliebtes Kind. Ungern füllt einmal ein *WB*-Redaktor die Seiten. Die Redaktion macht auf Optimismus: Eine Leserumfrage habe gezeigt, dass 61% das *WB extra* eine Stunde oder länger (!) lesen. Schlüsse daraus zu ziehen, wäre allerdings waghalsig. Nur 413 von 40 000 Bögen wurden zurückgeschickt. Rücklaufquote: ein Prozent.

Ferdinand Mengis steckt die WB-Einnahmen lieber in das marode WB extra.

■ Brutale Skins am Drachenausbruch in Naters
■ Nazisprechchöre «Heil Hitler!» und «Sieg Heil!»

2 Personen spitalreif geschlagen!

NATERS/BRIG – **Im Natischer Tünel wurden am Drachenausbruch zwei Personen von Skinheads aus dem Oberwallis und der Deutschschweiz spitalreif geprügelt. Darunter Skins von der Rechtsextremen Partei National Orientierter Schweizer (PNOS), welche im Oberwallis fleissig Mitglieder werben.**

VON CYRILL PINTO

Freitag abend im Natischer Tünel: Über hundert Jugendliche feiern den Drachenausbruch ohne Fasnachtsrummel und Guggenmusik. Mehrere Bands treten auf, die Stimmung ist fröhlich und ausgelassen. Gegen drei Uhr morgens betreten mehrere bekannte Skins aus dem Oberwallis mit ihren Deutschschweizer Kameraden den Konzertsaal, ihre Zahl wird später auf rund 15 Personen geschätzt. Schon beim Betreten des Tünels werden die Rechtsextremen handgreiflich, werfen einen Gast zu Boden und versetzen ihm mehrere Fusstritte. Anschliessend singen die Skins in Nazi-Sprechchören *«Sieg Heil»* und *«Heil Hitler».* Dabei erhebt der braune Mob die Hand zum Hitlergruss.

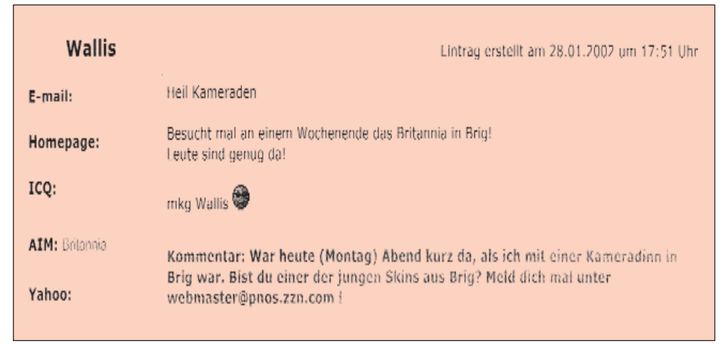
Kantonspolizei schaute zu

Ein Augenzeuge berichtet: *«Die Skins formierten sich vor der Bühne und stürmten diese, als aus den Boxen Hip-Hop Musik ertönte. Sie warfen das Mikro in eine Ecke und wollten den DJ verprügeln. Die Menge im Saal wusste dies zu verhindern, indem mehrere Leute die Skins zu beschwichtigen suchten. Diese Leute gehörten dann auch zu den Verletzten.»* Eine Person, welche verletzt wurde, wollte die teure Musikanlage vor den Schlägen der Skins schützen, wurde aber von ihnen zu Boden gerissen und spitalreif geschlagen. Die alarmierte Kantonspolizei wartete inzwischen vor dem Tünel auf Verstärkung durch die Stadtpolizei Brig und intervenierte nicht. Die Kantonspolizei notierte lediglich die Personalien einiger Skins aus der Deutschschweiz und liessen ihre Oberwalliser Kameraden unbehelligt gehen. Fazit des Abends: Sachbeschädigung im Wert von mehreren hundert Franken und mehrere Verletzte, darunter zwei, welche sich in Spitalpflege begeben mussten.

Bruno Romano: «Diese Tat darf nicht ohne Folgen bleiben.»

Dazu der Kommandant der Stadtpolizei Brig, Bruno Romano: *«Der Notruf aus dem Tünel ging bei der Kantonspolizei ein. Wir wurden anschliessend um Verstärkung angefragt und sind mit zwei Wagen ausgerückt. Als die Beamten eingetroffen sind, war die Schlägerei allerdings bereits vorbei. Die Personalien wurden offenbar nur von den Deutschschweizer Skins kontrolliert, weil uns diese Leute nicht bekannt waren.*

Auf jeden Fall müssen diese Rechtsextremen angezeigt werden. Diese Tat darf nicht ohne Folgen für die beteiligten Skinheads bleiben. Die Stadtpolizei Brig wird auf jeden Fall die rechte Szene scharf beobachten und bei Gewalttaten sofort und hart eingreifen.»



Wallis — Eintrag erstellt am 28.01.2002 um 17:51 Uhr

E-mail: Heil Kameraden

Homepage: Besucht mal an einem Wochenende das Britannia in Brig! Leute sind genug da!

ICQ: mkg Wallis

AIM: Britannia

Yahoo:

Kommentar: War heute (Montag) Abend kurz da, als ich mit einer Kameradinn in Brig war. Bist du einer der jungen Skins aus Brig? Meld dich mal unter webmaster@pnos.zzn.com !

Auf der Homepage der PNOS: Gästebucheintrag eines Walliser Skin an die Basler Kameraden.

PNOS mischt mit

Neben der ungewohnten Brutalität war bei der Schlägerei in Naters neu, dass nicht nur Leute aus dem Oberwallis geprügelt haben, sondern auch mehrere Mitglieder der Partei National Orientierter Schweizer (PNOS), mit Sitz im Kanton Basel. Über diese wurde in den Schweizer Medien, aufgrund ihrer Nähe zur Deutschen NPD, bereits mehrmals berichtet. Auch an der Prügelei im Natischer Tünel waren PNOS-Mitglieder beteiligt. Ein Parteimitglied der PNOS verfügt über einen guten Draht zur Oberwalliser Skin-Szene: Das PNOS-Mitglied stammt aus dem Oberwallis und wohnte mehrere Jahre im Kanton Basel. Die Skins aus dem Oberwallis sind offenbar von der Nordschweizer Skin-Partei begeistert: Auf der PNOS-Homepage sind mehrere Einträge zu lesen, wo Briger Skins ihre Basler Kameraden auffordern, Kontakt aufzunehmen (siehe Kopie oben).

OS Glis: Totstellen und durchhalten

Nach dem Bericht der *Roten Anneliese* über die jungen Skins an der OS Glis griff der zuständige Schuldirektor Ewald Salzmann hart durch: Mit einem Kleiderverbot und einer Infoveranstaltung zum Thema Gewalt und Extremismus versuchte die Schulleitung das Problem in den Griff zu bekommen. Der Erfolg war mässig. Bei Schulveranstaltungen neben der regulären Schulzeit wurden mehrere Vorfälle bekannt, bei denen die Skins mit nazistischer Symbolik Sympathisanten zu gewinnen versuchten und ihre Mitschüler verängstigten. Nach der Aufhebung des Kleiderverbots marschieren die Skins wieder munter im Gleichschritt über den Pausenhof und bedrohen ihre Mitschüler. Bei einem informellen Gespräch mit der *Roten Anneliese* wiederholte der Briger Schuldirektor Ewald Salzmann nochmals seine Ansicht zum Problem: *«Ich wiederhole es noch einmal und will, dass dies auch klar verstanden wird: An der OS Glis gibt es keine sogenannten Rechtsextreme oder Skinheads. Wir haben unsere Massnahmen zu diesem Thema in einem im WB erschienenen Artikel dargelegt und möchten uns dazu nicht mehr äussern.»* Zuletzt zeigte sich der Schuldirektor noch schulmeisterlich und verbot der *RA,* auf dem Gelände der OS zu recherchieren.

Alkohol, Gewalt, Ausländerhass und Nazi-Parolen.

- Neue Linienführung der Atel-Leitung durchs Goms
- Widerstand der Umweltverbände hat sich gelohnt
- Gemeinden dürfen sich jetzt nicht abspeisen lassen!

Eine jährliche Entschädigung für die Stromautobahn ist gefordert!

MÖREL/ULRICHEN – **Die Aare Tessin AG für Elektrizität (Atel) plant den Neubau der Hochspannungsleitung Mörel-Ulrichen. Bei der Linienführung ist die Atel den Gemeinden weit entgegen gekommen. Jetzt müssen die betroffenen Gemeinden eine jährliche Entschädigung für die Stromautobahn fordern und sich nicht mit einer einmaligen Abfindung abspeisen lassen.**

VON KURT MARTI

Die Atel gehört mehrheitlich den Motor Columbus (MC), welche mehrheitlich in Besitz ausländischer Stromgiganten ist, hauptsächlich der französischen Electricité de France (EdF) und der deutschen RWE Energie AG in Essen. Die Atel verdiente im Stromhandel letztes Jahr über 500 Millionen Franken. Dabei handelt es sich vor allem um Stromtransite von Frankreich und Deutschland nach Italien. Die bestehenden Hochspannungsleitungen durch die Alpen sind also im wahrsten Sinne des Wortes Goldgruben.

Doch bis jetzt hat die Rechnung für die betroffenen Gemeinden einen Schönheitsfehler: Die Belastung des Landschaftsbildes tragen sie, die Gewinne kassieren die Stromhändler in Olten und mit ihnen die ausländischen Stromgiganten. Deshalb ist es an der Zeit, dass die Stromautobahnen mit jährlichen Abgaben belastet werden, welche in die Kassen der betroffenen Gemeinden fliessen. Dabei dürfen sich die Gemeinden nicht über den Tisch ziehen lassen, wie dies zum Beispiel im Pulschlav vor Jahren der Fall war: Dort mussten sich die Gemeinden mit einmaligen Zahlungen in lächerlicher Höhe zufrieden geben.

Staatsrat will Verursacherprinzip

Willkommene Unterstützung erhalten die Gemeinden vom Walliser Staatsrat und der Regierungskonferenz der Gebirgskantone. In ihrer Stellungnahme zur Elektrizitätsmarktverordnung (EMV) verweisen sie auf die Schweiz als wichtiges Stromtransitland und die daraus resultierende Landschaftsbelastung durch die Hochspannungsleitungen. Und sie fordern die Durchsetzung des Verursacherprinzips beim internationalen Stromtransit.

Nachdem die Atel vor drei Jahren den Ersatz der 220 kV-Hochspannungsleitung durch eine doppelte 380 kV-Leitung aufs Eis legte, hatten nun die Gemeinden und Umweltorganisationen Gelegenheit, zu den neusten Plänen und zur Umweltverträglichkeitsprüfung Stellung zu nehmen. Die Pläne zeigen, dass die Atel und das mitbeteiligte Konsortium auf die Kritik der Umweltverbände weitgehend eingegangen ist. Die Leitung verläuft laut Plan nun vollständig im Wald in einer Höhe von rund 1 500 Meter über Meer. Die Masten überragen die Bäume, so dass es nicht zu einem Rodungsstreifen kommt.

Noch vor drei Jahren wollten das Bundesamt für Energie (BFE) und die Atel die neue Leitung kreuz und quer durch den Talgrund bauen. Konfliktpunkte sah man in Bern und Olten überhaupt keine. Auf dem Bild ist die bestehende 220-kV Leitung bei der Querung des Rottens in Gluringen zu sehen.

Widerstand hat sich gelohnt

Die ersten Pläne, welche das Bundesamt für Energie den Umweltverbänden im Jahre 1999 unterbreitete, sahen ganz anders aus: Die Linienführung sollte auf dem bestehenden Trassee erfolgen. Im Entwurf des Sachplanes Übertragungsleitungen stand dazu, dass es weder in der Nähe der Dörfer (zum Beispiel Grengiols, Ernen, Mühlebach, Steinhaus) noch bei der zweimaligen Querung des Rottens bei Gluringen und Ritzingen zu irgendwelchen Konflikten komme. Die Intervention der Umweltverbände unter der Federführung der Schweizerischen Energie-Stiftung (SES) bewirkte anschliessend, dass sämtlich Konfliktpunkte (Rottenquerung, Bauzonen) in den Sachplan aufgenommen wurden.

Deshalb ist es nun als Erfolg zu werten, dass die Atel die Leitungen überall aus dem Talgrund und aus den Bauzonen herausnimmt.

Daraus ergibt sich allerdings ein neuer Konfliktpunkt, nämlich die Behinderung der Waldpflege durch die Leitungen. Die Mehrkosten, die sich daraus ergeben, müssen ebenfalls abgegolten werden, haben aber mit der oben erwähnten jährlichen Entschädigung nichts zu tun.

- Lonza wiederum mit Spitzenergebnis
- Trotzdem soll der Leistungslohn kommen
- Die Frage: Bewegt sich die Lonza doch noch?

German Eyer, GBI-Gewerkschaftsekretär der Betriebsgruppe Lonza: «Die Lonza muss sich gegenüber den Gewerkschaften etwas bewegen!»

«Eine spürbare Lohnaufbesserung muss in diesem Jahr drin liegen!»

VISP – **Der Lonza ging es in den letzten Jahren glänzend. Und im Jahr 2001 noch besser. Die Geschäfte florieren, die Profite steigen. Verglichen mit den anderen grossen Chemieunternehmen tanzt die Lonza weiterhin in der ersten Reihe mit. Der Nettoumsatz wurde um knappe 10 Prozent gesteigert, der Reingewinn um sagenhafte 30 Prozent. Jetzt stehen in der Lonza die Lohnverhandlungen an. Die Ausgangslage ist günstig. Wir befragten German Eyer, GBI-Gewerkschaftssekretär der Betriebsgruppe Lonza zu den bevorstehenden Lohnverhandlungen.**

Rote Anneliese:* *An der Jahrespressekonferenz Ende Januar präsentierte die Lonza wiederum ein Spitzenergebnis. Werden davon auch die Angestellten in den Betrieben profitieren?

German Eyer: Was sich schon im Herbst abzeichnete, ist nun voll eingetroffen: die Lonza präsentiert sich weiterhin als profitable Perle in der Chemiebranche. Daran ist der Standort Visp mit den topmotivierten Angestellten in den verschiedenen Betrieben massgeblich mitverantwortlich. Darum ist es in diesem Jahr mehr als gerechtfertigt, dass sich dieses Spitzenergebnis auch spürbar auf die Lohntüten aller Arbeiterinnen und Arbeiter auswirkt.

Welches sind die Begehren, welche die Gewerkschaften für die Lohnverhandlungen eingereicht haben?

Anstatt im Herbst finden die Lohnverhandlungen erstmals im ersten Quartal des Jahres statt. Das haben die Lonza und die Gewerkschaften gemeinsam abgemacht, weil zu Beginn des Jahres die definitiven Ergebnisse und Fakten auf dem Tisch liegen. Wir verlangen eine Erhöhung der Lohnsumme um 5 Prozent. Diese Forderung ist angesichts der Steigerung des Reingewinns um nahezu einen Drittel mehr als gerechtfertigt. Und angesichts der Erhöhung der Dividende für die Aktionäre um 20 Prozent sind die Begehren der Gewerkschaften alles andere als überrissen.

Im letzten Jahr wollte die Lonza den Leistungslohn einführen. Die Gewerkschaften lehnten diese neue Lohnordnung mit einem Nein-Stimmenanteil von 80 Prozent ab. Ist damit der Leistungslohn definitiv vom Tisch?

Die Lonza hält am Grundsatz des Leistungslohnes fest. Wir werden in diesem Jahr weiter darüber verhandeln. Eines ist schon heute sicher: Wenn sich die Lonza nicht etwas bewegt und einige Zugeständnisse macht, wird die neue Lohnordnung von einer grossen Mehrheit der Gewerkschafter kaum akzeptiert.

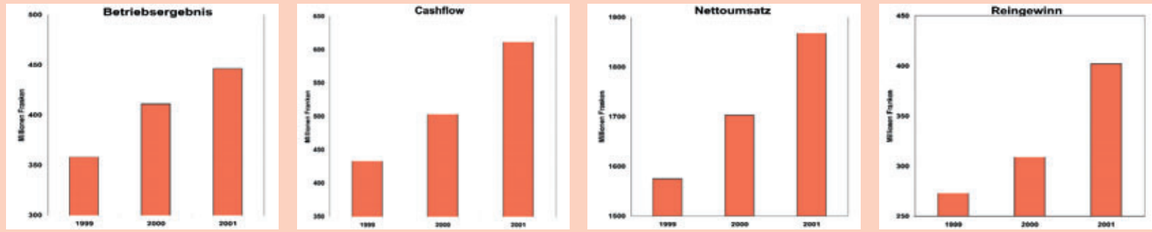
Welches ist die Hauptkritik der Gewerkschaften am Leistungslohn?

Das Beispiel in der Basler Chemie lehrt uns: Seit der Einführung des Leistungslohnes müssen unsere Kollegen in Basel in jedem Jahr vorab darum kämpfen, wieviel der ausgehandelten erhöhten Lohnsumme generell und wieviel individuell angerechnet wird. Meistens bleibt für eine generelle Lohnerhöhung nichts übrig. Dasselbe wird bei uns in Visp eintreffen: Von der Erhöhung der Lohnsumme werden nicht mehr alle profitieren, sondern nur noch diejenigen, die nach Ansicht der Vorgesetzten eine bessere Leistung erbringen. Dies wird nicht nur von vielen Angestellten als ungerecht empfunden, sondern wird auch die Vorgesetzten, welche die Beurteilung vornehmen müssen, in eine höchst ungemütliche Situation bringen. In meiner täglichen Arbeit sehe ich, dass die Arbeiterinnen und Arbeiter in der Lonza top motiviert sind und ihre Leistung erbringen. Das zeigen jetzt auch alle Zahlen. Darum sollen künftig auch alle von einer Lohnerhöhung profitieren, indem zumindest ein Teil allen Lohnabhängigen generell angerechnet wird. Und das muss so im Kollektivarbeitsvertrag genagelt werden.

Interview: Kurt Marti

Erstaunlich: Lonza kündigt Kollektivarbeitsvertrag nicht!

Die Lonza wollte im letzten Jahr den Leistungslohn mit allen Mitteln durchdrücken.. In einer schriftlichen und geheimen Urabstimmung schickten 80 Prozent der Gewerkschafter die neue Lohnordnung bachab. Unter den Angestellten war man sich einig, dass die Lonza mit grosser Wahrscheinlichkeit den Kollektivarbeitsvertrag mit den Gewerkschaften auf Ende Jahr künden wird. Eine Delegation der Werksdirektion reiste denn auch mit dieser Absicht nach Zürich an die Geschäftsleitung der Konzerndirektion. Dem Vernehmen nach schickte Sergio Marchionne die Delegation wieder zurück ins Wallis mit dem Auftrag, bei den Angestellten für mehr Vertrauen gegenüber den Vorgesetzten zu sorgen. In der Lonza nahm man dann doch mit einigem Erstaunen zur Kenntnis, dass der Vertrag nicht gekündigt wurde. Weil das nicht zur Kultur der Werksleitung gehöre.



Alle Zahlen und Fakten sprechen eine deutliche Sprache: Die Lonza ist super unterwegs. Werden jetzt auch die Angestellten in den Betrieben profitieren?

S. Corinna Bille

Wissend mein Traum Sehend mein Auge

Corinna Bille ist die bedeutendste Walliser Schriftstellerin, die im literarischen Leben in der Westschweiz eine wichtige Rolle gespielt hat. Sie hat zahlreiche Erzählungen und Novellen verfasst. 1968 hat sie das bekannte Buch «Schwarze Erdbeeren» veröffentlicht. 1975 erhielt sie in Paris für das Buch «La Demoiselle» den Novellen Concourt-Preis - eine hohe Auszeichnung, die sie nicht nur in der Westschweiz, sondern auch in Frankreich bekannt gemacht hatte.

VON HILAR EGGEL

Stéphanie Bille wurde am 29. August 1912 in Siders geboren. Ihre Mutter stammte aus dem Dörfchen Corin. Als heranwachsendes Mädchen übernahm sie in Anlehnung an Corin den Vornamen Corinna. Nach eigener Aussage erlebte sie eine märchenhafte Kindheit: «Ich verlebte meine Jugend in einem Schloss, jenem Paradou in Siders, 'Casteltoc' (Kitschschlösschen) nannten es die Gäste meines Vaters, der nach russischer Art empfing und viel Sinn und Phantasie fürs Bauen hatte... Eine Bezauberung folgte der anderen. Wir reisten viel. Und tatsächlich lebten meine Brüder, meine Schwester und ich wie Königskinder.»

Ihr Vater, der Maler und Schriftsteller Edmond Bille, stammte aus einer protestantischen Familie und war zunächst mit einer Erbin des Nestlé-Konzerns verheiratet gewesen. Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete er ihr Kindermädchen Cathérine Tapperel, eine Bauerntochter aus dem Weiler Corin bei Montana. Der Vater ergriff Partei für die ärmeren Leute und wurde im konservativen Flecken Siders bald als Revolutionär verschrien. Erfolglos kandidierte er auf der sozialdemokratischen Liste als Nationalrat.

Schreiben heisst leben

Mit sechzehn Jahren machte Corinna Bille eine entscheidende und für sie folgenreiche Erfahrung in ihrem Leben. Sie schreibt: «Ich las. Alle möglichen Bücher! Da überraschte mich ein Roman, der aus dem Amerikanischen übersetzt war: 'Manhattan Transfer' von John Dos Passos. Noch nie hatte ich Leute auf solche Weise zwischen Buchdeckeln leben, agieren, schreien, verschwinden und wieder auftauchen sehen...Diese unerwartete Lektüre war der Auslöser. Sie verhalf der Leidenschaft zum Ausbruch, gebar die Bestie des Schreibens.» Über Nacht beschloss sie, Schriftstellerin zu werden.

Faszinierende Erzählungen

Die Erzählungen nehmen bei Corinna Bille fast immer ein schlimmes oder tragisches Ende, doch langatmig oder gar langweilig ist die Lektüre nie. Die Personen sind ausgelassen, sie lachen, spielen und tanzen. In allen Geschichten verstrickt sie auf sehr gekonnte und faszinierende Weise gesellschaftliche Wirklichkeit mit imaginären Vorstellungen.

Immer wieder schneidet sie Themen an, in denen Menschen aus der natürlichen Lebensordnung herausfallen. Es kann sich um das Älterwerden handeln, um den Verlust einer Liebesbeziehung, um das Ende eines kreativen Prozesses und der inneren Sicherheit, um das Verschwinden der Jugend, Trennung, Überdruss, Verfall, Sterben. Es sind Themen, die sie aus der Sicht der Frauen konkretisiert und beschreibt.

Solidarität mit den Schutzlosen

Corinna Bille setzt sich geduldig mit Unglücksfällen, Verbrechen, mit lokalen Ereignissen und ihren Nachwirkungen auseinander. «Ich habe immer gern erfunden, aber oft wird das ausgelöst durch einen unmittelbaren, sehr heftigen Eindruck. Er kann von aussen kommen: eine Zeitungsnotiz, ein Bild, eine selbsterlebte Geschichte oder eine, die mir jemand erzählt hat.»

Bei Corinna Bille gibt es Mörder und Brandstifter, zärtliche Säufer und närrische Jungfern. Und es sind geheimnisvolle Männer, die ihr Gesicht hinter einer grossen Holzmaske verbergen wie auch Statuenträgerinnen, die nach einem Blick ihr Schicksal an einen Arbeiter aus dem Süden heften. Und weiter schreibt

S. Corinna Bille und Maurice Chappaz.

sie: «Aber die Reiterin von sechzehn Jahren, die ihren Bruder liebt, ohne zu wissen, dass er ihr Bruder ist? Die sanfte Jeanne, dieser leichtlebige Wildfang, der das Leben eines Dorfes aus den Fugen bringt? Die verliebte Maske, die das kleine Mädchen entführt? Woher stammen sie? Ich habe sie erfunden, aber sie sind aus meinem Unterbewusstsein aufgestiegen mit einer Echtheit, die mich zuweilen bestürzt. Es kommt vor, dass ich erst nach der Niederschrift das Warum ihres Handelns begreife.»

Diskretes Schreiben

Sie schreibt aus einer gewissen Distanz, auch wenn ihre Erzählungen immer wieder Einblicke in die Traditionen und Gewohnheiten der Walliser geben. Der direkte Zugriff auf die Wirklichkeit ist ihr suspekt, sie umschreibt, erzählt, verhüllt und gleitet in Träume ab. Beim näheren Hinschauen entwirft sie aber realistische Bilder in verschiedensten Farben und Formen. Sie hat Lebensformen beschrieben, Traditionen beschworen, einfache, oft gebrochene Menschen in ihren Erzählungen leben und sterben lassen. Mit dem Akt des Schreibens erschafft sie immer wieder neue, höchst lebendige Wirklichkeiten.

S. Corinna Bille: Schreiben war ihre Leidenschaft

Ländlicher Schmerz

Alles, was Begegnungen mit Menschen und der Umwelt für sie gebracht haben, wertet sie aus, um das Land zu beschreiben, in dem sie wohnt. So schreibt sie zum Beispiel über die Bewohner von Chandolin: «Sie stammen aus einem merkwürdig reinen und kahlen Land, wo schon das Atmen mehr Anstrengung erheischt als anderswo; es ist ein Land, das nichts Halbes erträgt, das einem absoluten Glauben ruft, ein Land ohne Kompromisse, das den Menschen aus sich herauszieht und aus ihm einen Heiligen oder ein Ungeheuer macht, selten einen Mittelmässigen oder Gleichgültigen.»

Krankheit und Tod

Im Herbst 1979 unternimmt Corinna Bille in Begleitung ihres Mannes, Maurice Chappaz, mit einem Journalistenvisum eine Moskaureise und fährt mit der Transsibirischen Eisenbahn bis Chabarowsk. Nach ihrer Heimkehr muss sie sich in Spitalpflege begeben: Sie stirbt am 24. Oktober in Siders. Mit der Frage des Todes hat sie sich in ihren Werken immer wieder beschäftigt. Sie schreibt: «Lange Zeit habe ich auf die Liebe gewartet. Und jetzt? Es ist der Tod, auf den ich warte. So geht das Leben, die Liebe vor dem Tod und der Tod nach der Liebe. Aber wer weiss, o Tod, vielleicht ist dein Zarttun echt? Und dein Frieden süss, auf immer? Vielleicht schreckst du nur die Lebenden, die Toten aber..., was weiss man von ihnen? Vielleicht jene Seligkeit im Frühlingswehn?...»

S. Corinna Bille – eine Meisterin der Nouvelle

Von den Schriftstellerinnen, die im literarischen Leben in der Westschweiz eine wichtige Rolle spielten, hat Corinna Bille ein bedeutendes Werk hinterlassen. Es umfasst zahlreiche Erzählungen, Geschichten und Novellen. Allerdings hatte sie geduldig warten müssen, denn der entscheidende Durchbruch gelangt ihr erst in den letzten Lebensabschnitten. War es Schicksal einer Frau mit drei Kindern? Vielleicht. Jedenfalls arbeitete sie hartnäckig an ihren Schriften.

1975 war ein wichtiges Jahr für Corinna Bille. In Paris hatte man ihr den «Novellen-Goncourt Preis» verliehen. Seit dieser Ehrung wurden ihre Werke regelmässig in den grossen französischen Zeitungen beschrieben und neben dem Lausanner Verlag, Galland, auch von Pariser Verlag, Gallimard, verlegt. Sie hat sich als Meisterin der Novelle in der französischen Literatur und Geschichte einen wichtigen Platz erschrieben.

Corinnas Sprache ist farben- und facettenreich. Sie kann die Leserinnen oder Leser in eine phantastische oder auch bizarre Welt entführen, wenn man sich die Mühe und die Zeit nimmt, auch zwischen den Zeilen zu lesen. Sie hat eine klare Ausdrucksform, doch ihre Sprache hat nicht einen direkten, politisch geprägten Stil. Wenn man sich in eine phantasiereiche, in eine umwelt- und gesellschaftsbewusste Welt bewegen lässt, kommt ihr Reichtum und ihre Grösse zum Vorschein. In den engen Tälern des Wallis, die sie liebte, suchte sie die Weite. Als sinnliche Frau konnte sie aus einer abgeklärten Distanz die Männerphantasien, welcher Art sie auch sind, in Geschichten und Erzählungen schmücken, die meist tragisch endeten. Und das Wallis? Sie durchwanderte die Täler, konnte die verschiedensten Vogelarten mit Namen benennen, durchlief den Pfynwald und sang dabei ausgelassen mit Freudinnen die Dreigroschenoper. Die Intrigen und politischen Kämpfe betrachtete sie aus einer geheimnisvollen Ferne. Ihr Blick, unsere Gegend, das bäuerliche Wallis zu betrachten, ist faszinierend: Hier lebend und doch irgendwie draussen, liebend und doch distanziert, traditionsverbunden und wissend, dass die Moderne das enge Tal und die liebgewonnene Natur verändern würde. Ihre Gestalten und Figuren waren die kleinen Leute, die mit dem Alltag nicht so recht zu Rande gekommen sind und sich im Leben verstrickt haben. Leute, die sich an die Macht klammern und sich aufgrund ihrer Machtposition reinwaschen lassen, tauchen in ihren Erzählungen nicht auf.

Das Buch der C

Corinna Bille war mit dem Schriftsteller Maurice Chappaz verheiratet. Nach ihrem Tod hielt Chappaz die Erinnerungen an seine Frau im «Buch der C.» fest. Das «Buch der C.» ist ein begeisternder Hymnus eines Mannes an eine Frau. Er schreibt: «Wenn ich ein Buch von Corinna aufschlage, springt es mich an: das Für-Immer der Person, die physische Klarheit in der hier verinnerlichten Erregung. Dieser Mensch ist da mit seinem Geheimnis. Und dieses Geheimnis folgt mir, denn in Süsse wie in Bitternis hat Liebe uns vereint. Die Schrift, die heilige, und dann die unsere, hat uns getraut. Ihre Bücher leben mit der ganzen Heftigkeit, dem Schwung von Fortsetzungsgeschichten des Traums, und mit der gestundeten Zeit des Hier. Auch ich finde mich wieder im selben Lauf wie die Welt (die ihre), in der genau gestuften Logik des Unerklärbaren. In all diesen Schicksalen Corinna, schrankenlos im Leiden und in der Öffnung auf eine andere Welt. Wie bei den Grössten ist da immer ein Roman unterwegs; eindringlich die Einfälle, Begegnungen, doch hefte ich mich weniger an Tiere, Pflanzen, Menschen, Häuser gar, Tausend und eine Nacht der Autorin, als vielmehr an die Autorin selbst, die wiedererstehet, Mensch in mir.»

■ Unmut im Gommer Fernsehparadies ■ Die Münstiger gucken bei Digitnet in die Röhre ■ Die Konkurrenz reibt sich die Hände

«Wenn's ums Digitnet geit, brieled nummu!»

MÜNSTER/OBERWALLIS – **Von Willy Fux und Walter Borter als die grosse Fernsehsensation angekündigt, erweist sich Digitnet immer mehr als unausgereiftes Experiment. Viele Münstiger gucken in die Röhre. Die Beschwerden häufen sich. Jetzt musste sogar die Gemeinde Münster reagieren.**

VON PATRICK ZEHNER

Verkaufsargument Digitnet-Flop: Die Satellitenhändler freuen sich über Borters und Fux' misslungenes Experiment. Die Digitnet-Kunden ärgern sich hingegen schwarz.

«Nur bei Digitnet finden Sie beste Sendequalität!» Diese vollmundige Ankündigung von Willy Fux' und Walter Borters Valaiscom stösst vielen Münstigern sauer auf. *«Digitnet hat mehr als Unarten»,* regt sich ein Münstiger gegenüber der *Roten Anneliese* auf. Ein anderer meint gar aufgebracht: *«Den Digitnetkasten werfe ich jetzt bald zum Fenster hinaus.»* Ein Empfangsunterbruch über Weihnachten sorgte auch bei vielen Feriengästen für Unmut. Schliesslich liess Gemeindeschreiber René Bieler die Kundenummer von Intercom, der Kunden-Aquisitionsfirma von Valaiscom, am Gemeindebrett anschlagen. *«Es haben sich mehrere Leute bei mir beschwert. Sicher nicht zu zehnfachen. Aber Digitnet ist ganz klar Dorfgespräch in den Beizen!»*

Digitnet und die Münstiger: keine Liebesgeschichte. Nicht nur, was die Sendequalität betrifft. Bis auf zwei oder drei Leute haben alle Münstiger, die keine Schüssel aufs Dach montieren wollten, ein Abonnement bei der Intercom gelöst.

Ärger wegen Wildwestmethoden

Nicht ganz freiwillig. Unzählige fühlten sich, als habe man ihnen die Pistole auf die Brust gesetzt. *«Es hiess dann bald einmal, entweder ein Abo fürs Digitnet mit 36 Sendern, oder es bleiben Euch noch die vier Schweizer! Wir waren mit unseren acht Sendern doch mehr als zufrieden. Wieso sollten wir nun plötzlich mehr brauchen?»* klagt denn auch ein älterer Münstiger.

Ungenügende Schulung?

Doch auch im Mittelwallis gibt Digitnet zu reden. Viele fühlen sich durch die oft mangelhafte Beratung über den Tisch gezogen. Zielscheibe ihres Ärgers sind die Vertreter, sie hätten allfällige Mängel geflissentlich verschwiegen. Im krassen Gegensatz dazu behauptet Intercom-Geschäftsführer Beat Imboden im Walliser Boten: *«Unsere Vertreter wurden dahingehend geschult, offen zu orientieren.»* Ein Digitnet-Angestellter, der in den Sommermonaten selbst Haus um Haus abklapperte, gesteht nun der *Roten Anneliese: «Unsere sogenannte Schulung bestand in einer kurzen Information am Kaffeetisch. Wenn bei einer Präsentation Fragen auftauchten, musste ich mehr als einmal im Büro nachfragen.»*

Die Konkurrenz reibt sich die Hände

Dieses Eingeständnis erstaunt die schärfsten Kritikern von Fux' und Borters TV-Träumen gar nicht. *«Da wurden Leute herumgeschickt, die oft nicht die geringste Fachkenntnis besassen»,* ärgert sich Leander Meichtry, Satellitenhändler aus Leuk. Er wundert sich: *«Um Valaiscom ist es still geworden nach der grossen Werbeoffensive. Auch die Digitnet-Händler unternehmen praktisch gar nichts mehr, von Service keine Spur. Oftmals heisst es am Telefon schon beim Abheben erst einmal: 'Wenns ums Digitnet geit, brieled nummu!'»* Meichtrys Fazit: *«Digitnet ist eine absolute Katastrophe.»* Er ist natürlich felsenfest überzeugt: *«Das System Digitnet wird nie funktionieren.»*

Die Schwarzen und Gelben verbreiten die *«Rote Anneliese»* per Fax.

Die Roten machen die *«Rote Anneliese»* zum Geschenk oder abonnieren sie!

☐ **Ich bestelle die «RA»** ☐ **Ich verschenke die «RA» (Rechnung an mich)**

Name/Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Geschenk-Abo an:

Name/Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Ausschneiden und senden an: Rote Anneliese, Postfach 441, 3900 Brig; Fax: 027 923 69 71

Im Sekretariat der Roten Anneliese

Büro (15 m²) zu vermieten!

Ort:
Beim Restaurant Simplon in Naters, im 3. Stock

Preis:
150 Franken pro Monat

InteressentInnen können sich bei folgender Adresse melden:

Redaktion Rote Anneliese
Telefon 027/923 63 89

KLARTEXT

Das Schweizer Medienmagazin **KLARTEXT** und die **WoZ** haben im vergangenen Dezember breit über die *Rote Anneliese* berichtet. Hier zwei Zitate:

- ***«Einst ärgerten mehrere alternative Blätter den Filz in den Alpenkantonen. Heute sorgt nur noch die Rote Anneliese für Aufsehen.»***
- ***«Die bisher letzte Zäsur in der Geschichte der Roten Anneliese vollzieht sich zu Beginn des Jahres 2000: Erstens gelingt der Generationenwechsel in der Redaktion, zweitens emanzipiert sich die Rote Anneliese von der SP und drittens kommt es inhaltlich und layouterisch zu einem Professionalisierungsschub.»***

Die Klartext-Reportage steht im Internet unter www.klartext.ch (Klartextausgabe 6/2001)

Wohin frau/man geht

Tünelkultur Rest. Simplon Naters

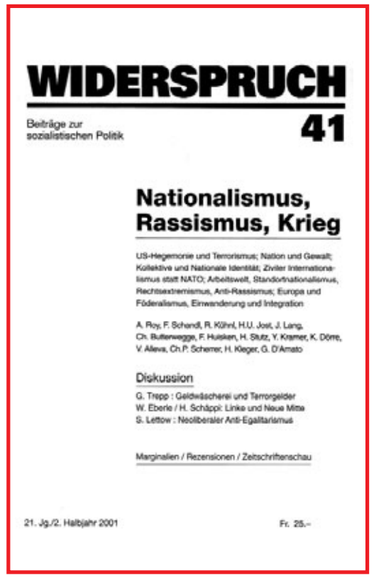
Samstag, 23. Februar, 21.00 Uhr
Blue Lemon Konzert

Samstag, 9. März, 21.00 Uhr
Gschpässig Jazz

Samstag, 16. März, 21.00 Uhr
Jazzattakk Konzert

Samstag, 13. April, 21.00 Uhr
Travel Minds Jazz

Samstag, 20. April, 21.00 Uhr
Kugelfisch Jazz



KELLER THEATER BRIG

Donnerstag, 21. Februar, 20.30 Uhr
Die Holznasen
Marionettenpantomime

Sonntag, 24. Februar, 11.00 Uhr
Sonntagsmatinee mit Mireille Burgener
Lesung

Freitag, 1. März, 20.30 Uhr
Andreas Miolin
Meister der klassischen Gitarre

Mittwoch, 13. März, 14.00 Uhr
Mausekönig
Natischer Puppenbühne «Kunterbunt»

Samstag, 16. März, 20.30 Uhr
Hundeherz
Theater

Freitag, 12. April, 20.30 Uhr
Peter Spielbauer
Kabarett «Schla-Schla»

Sonntag, 14. April, 11.00 Uhr
Sonntagsmatinee mit Federico Garçía
Musik

Mittwoch, 24. Februar, 20.30 Uhr
Daniel Küffer Quartet und Gabriel Rivano
Jazz & Bandoneon

Mittwoch, 1. Mai, 14.00 Uhr
Clown Gavroche
Feiner Humor für Kinder und Erwachsene

Freitag, 3./Samstag, 4. Mai, 20.30 Uhr
Stiller Has
Konzert

Sonntag, 26. Mai, 11.00 Uhr
Pierre Imhasly & Speedy
Lesung mit Bass-Begleitung

Umwelt-Agenda

Freitag, 22. Februar, 19.30 Uhr
Gemeindesaal Münster (3. Stock)
Gründungsversammlung der Interessengemeinschaft gegen den den geplanten Motorflugplatz Münster (IGGFM)

Sonntag, 21. April
Oberwalliser Vogelbeobachtungstag
Halbtägige Exkursion

Samstag, 4. Mai, 9.00 Uhr
Gampel-Jeitzinen
Reptilien im Wallis
Exkursion

Samstag, 4. Mai, 8.00 Uhr, Leuk
Pfynwald
Naturkundliche Exkursion mit Ralph Imstepf

Samstag, 11. Mai, 9.00 Uhr
Info Pavillon A9, Gamsen
Kompensationsmassnahmen für Natur und Landschaft der A9 im Raume Brig
Arnold Steiner, Biologe

Mittwoch, 15. Mai, 19.00 Uhr
Bahnhofbuffet Brig
Meteoriten – Chancen und Gefahren
Vortrag: Beda Hofmann

Samstag, 18. Mai, 8.15 Uhr
von Ausserberg nach Raron
Botanisch-Zoologische Exkursion
mit Peter Keusch

Nähere Informationen und Anmeldung:
Oberwalliser Umweltsekretariat
Tel. 027 / 923 61 62

Pflegeberufe: Immer stressiger, immer mehr Verantwortung
Oberwalliser Nationalräte fordern Besserstellung, nur Cina dagegen!

Spitaldirektor Hugo Burgener: «Gesetzliche Besserstellung ist notwendig, egal, wo sie nun geregelt ist.»

BRIG/VISP – **PflegerInnen stehen immer mehr unter Druck, tragen immer mehr Verantwortung und gelten dennoch nur als Hilfsberufe. Nun fordern sie die gesetzliche Besserstellung ihrer Berufe. Jean-Michel Cina ist dagegen. Das stösst allenthalben auf Unverständnis. Sogar Parteikollege und Spitaldirektor Hugo Burgener meint: «Die Besserstellung ist notwendig».**

VON PATRICK ZEHNER

«Ich bin nicht gegen das Grundanliegen. Der gewählte Weg ist jedoch falsch», begründet CVPO-Nationalrat Jean-Michel Cina sein Nein zur Motion Joder. Er wehrt sich gegen eine gesetzliche Besserstellung im Rahmen des Krankenversicherungsgesetzes, wie sie SVP-Nationalrat Rudolf Joder verlangt. Joder weiss, wie es um die Sorgen und Nöte des Pflegepersonals steht: Er ist Präsident des Verbandes Bernischer Krankenhäuser und kennt die Probleme in der Pflege: Der Bedarf nach Pflege wird immer grösser, der Stress und die Verantwortung für die PflegerInnen steigt. Andererseits müssen die Pflegeprofis immer noch der Unterschrift des Arztes nachjagen, wenn sie Pflege anordnen wollen. Immer weniger wollen sich das zumuten.

«Mit mir hat auch der Bundesrat gegen die Motion Joder gestimmt!» Cinas Njet zur Motion Joder sorgt für Kopfschütteln.

Burgener widerspricht Cina

Cinas Haltung stösst beim Pflegepersonal deshalb auf Unverständnis. *«Niemand hier kann sich vorstellen, weshalb jemand gegen eine Besserstellung des Pflegepersonals votiert»,* empört sich eine Visper Krankenschwester. Auch in der dortigen Spitaldirektion schüttelt man den Kopf. Gegenüber der *Roten Anneliese* mag sich Pflegedienstleiter Peter Urben aber nicht äussern. Anders Hugo Burgener, Spitaldirektor in Brig. Er äussert sich bereitwillig zur Motion. Positiv für ihn: Die gesetzliche Regelung, denn bis anhin galten die Pflegeberufe als Hilfsberufe. Mit dem entsprechenden negativen Image. Ausserdem wird die Pflegeforschung gesetzlich verankert. *«Das bringt höhere Professionalität!»* Cina setzt wie eine Minderheit in Bern auf die Argumente von CVP-Kollege Raggenbass – am Pflegepersonal vorbei: *«Die Aufwertung der Pflegeberufe kann nicht im KVG gelöst werden. Ausserdem birgt der Lösungsvorschlag Joder die Gefahr höherer Kosten im Gesundheitswesen und höherer Krankenkassenprämien. Das will ich nicht!»* Dem widerspricht Parteikollege Burgener: *«Klar ist das KVG für die Besserstellung eigentlich das falsche Plateau. Aber besser hier als nirgends! Ich sehe keinen drohenden Prämienschub.»*

ROTE ANNELIESE
AZB 3900 Brig · Nr. 171 / Februar 2002
Bitte Adressänderungen melden an:
Verein Rote Anneliese, Postfach 441, 3900 Brig-Glis

Der heitere Schluss

In letzter Zeit!